

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Söbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Posten 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Inserations-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Beilagen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition Söbingerstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Rosmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 56. Elbing, Donnerstag, 7. März 1895. 47. Jahrg.

Bestellungen

auf diese Zeitung für Monat März werden noch von allen Postanstalten, Landbriefträgern, sowie in der Expedition entgegen genommen.

* Der Schatten Capriwi's.

Ueber der Reichstagsitzung vom 1. März schwebte der Schatten Capriwi's und Niemand anders hatte ihn zitiert, als der Hauptling der Agrarier und Bismarckisten, Graf Mirbach. Es handelte sich um die Entscheidung über den Bau der vier neuen Kreuzer, deren Ablehnung, wie man sich erzählt, zur Auflösung des Reichstags geführt haben würde. Auf alle Fälle bewies das Eingreifen des Fürsten Hohenzollern und des Staatssekretärs des Auswärtigen, Freiherrn von Marschall, daß dem Votum des Reichstags eine ganz besondere Bedeutung beigelegt wurde. Freilich war die Entscheidung nach dem Stimmenverhältnis in der Budgetkommission nicht zweifelhaft. Für den Bankerkreuzer „Ersatz „Preußen“ hatten in der Kommission nicht nur die Konservativen, Reichspartei und Nationalliberalen, sondern auch das ganze Zentrum gestimmt. Aber in Folge der Verschärfung, welche die innere Lage seitdem erfahren hat — der Kaiser hat sich auf dem Diner des Brandenburgischen Provinziallandtages dem Freiherrn von Manteuffel gegenüber in nicht mißzuverstehender Weise gegen den Antrag Kanitz ausgesprochen — schienen die Konservativen gewillt, die Bewilligung der Kreuzer wenigstens in der zweiten Lesung zu verweigern. Man sagt, Herr von Rölller habe sich noch während der Sitzung bemüht, die Agrarier zu besänftigen. Der tatsächliche Erfolg war, daß Graf Mirbach mit dem größten Theile der Fraktion, aber nur für die zweite Lesung mit „Ja“ stimmte, daß Graf Kanitz und einige Andere an der Abstimmung überhaupt nicht theilnahmen, und daß Herr von Bismarck mit neun Anderen sich für die zweite Lesung der Abstimmung enthielten. Obgleich der Bankerkreuzer mit einer Mehrheit von 240 gegen 77 Stimmen bewilligt wurde, würde das Ergebnis der dritten Lesung nicht ganz unzweifelhaft sein, wenn die Konservativen geschlossen mit „Nein“ stimmen würden. Es fragt sich jetzt nur, ob die Agrarier, falls der Antrag Kanitz im Staatsrath abgelehnt wird, bei der dritten Beratung des Etats ihre Drohung ausführen werden. In diesem Falle stehen wir wieder an demselben Punkte, wie bei dem Rücktritt Capriwi's. Entweder muß die Krone sich entschließen, den Kampf gegen die ostelbischen Junker mit allen Mitteln aufzunehmen, oder zu kapitulieren. Die „Kreuzzeitung“ hat die Hoffnung auf einen Sieg noch immer nicht aufgegeben. Wir haben nie behauptet, schreibt sie, und auch nie geglaubt (was die „Deutsche Tageszeitung“ des Herrn von Bismarck täglich schreibt), daß der Antrag Kanitz, wie er heute vorliegt, das alleinige Abwehrmittel sei. In diesem Sinne stehen wir den Beratungen der amtlichen Komposition, welche am 12. d. M. in Berlin zusammengetreten ist, ganz objektiv und unbefangen gegenüber. Weiß sie, d. h. der Staatsrath, Vorschläge zu machen, von denen sie überzeugt ist, daß sie dem angestrebten Zwecke, d. h. die Hebung der Getreidepreise, besser dienen würden, als es das bisher gebotene thut, und vermag sie die Regierung für diese Auffassung zu gewinnen, so geben wir den Antrag Kanitz ohne Zögern bis auf Weiteres, d. h. bis zur Probe auf das Exempel, preis zc.“ Ganz unzweifelhaft ist diese Auffassung nicht. Wellecht soll diese Zweideutigkeit die wirkliche Sachlage nur verschleiern, so lange die Entscheidung über den Antrag Kanitz nicht gefallen ist, denn daß die Agrarier sich nummehr plötzlich mit den „kleinen Mitteln“ des Freiherrn von Dammstein begnügen sollten, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich und andere Mittel zur sofortigen Hebung der Getreidepreise, als der Antrag Kanitz in Vorschlag bringt, hat bisher noch Niemand ausfindig gemacht. Im Weiteren behauptet auch die „Kreuzzeitung“ selbst wieder, allein das staatliche Einflußmonopol sei dazu im Stande, gleichzeitig die Wirkung des Ueberangebots aus aller Welt und der Getreide speculation auszugleichen und stetige Durchschnittspreise zu schaffen. Dabei machte sie den ersöhnlichen Versuch, nachzuweisen, daß der Antrag Kanitz der Forderung des Kaisers, daß „kein Stand vor dem andern bevorzugt werde“, erfülle. Der jetzige Zustand, daß Speculation und Ueberangebot die Getreidepreise unnatürlich niedrig halte, bevorzuge die Verbraucher zu Ungunsten der Produzenten. Die Landwirtschaft aber hätten Anspruch auf lohnende Preise. Ihnen diese zu verschaffen sei also keine Bevorzugung. Mit diesem logischen Saltus-mortale hoffen die Agrarier die letzten Kreise zu bekehren. Natürlich wird auch wieder die Getreidepolitik Friedrich des Großen ins Feld geführt, obgleich diese lediglich den Zweck verfolgte, durch den

Verkauf des in den militärischen Kornmagazinen aufgebrauchten Getreides Theuerungspreise unmöglich zu machen, während der Antrag Kanitz darauf hinausläuft, Theuerungspreise durch Fernhalten der Einfuhr zu erzwingen. Daß dieser Antrag, wie die „Kreuzzeitung“ behauptet, für stetige Durchschnittspreise Sorge, steht schon mit dem Wortlaut des Antrags Kanitz im Widerspruch; denn wenn die Auslandspreise den Durchschnittspreis der letzten 40 Jahre übersteigen, soll der Verkaufspreis des ausländischen Getreides entsprechend erhöht werden. Dunkel ist bei alledem, auf wen die Agrarier rechnen, um den Kaiser schließlich zur Annahme des Antrages Kanitz zu veranlassen. Daß der Reichskanzler Gegner des Antrages ist, unterliegt keinem Zweifel. Wer aber sind die Parteilager innerhalb und außerhalb der Regierung?

18. westpreußischer Provinziallandtag.

Danzig, 5. März.

Zur heutigen Eröffnungssitzung hatte das Landeshaus Flaggenhissung angelegt. Um 12 Uhr Mittags betrat den Sitzungssaal der königliche Commissar Herr Oberpräsident Dr. v. Götler, begleitet von den Herren Oberpräsidialrath v. Busch und Regierungsrath Dr. Delbrück und der Landtag wurde nun durch eine Ansprache des Herrn Oberpräsidenten eröffnet, in welcher derselbe zunächst der Kaiserkrone im vergangenen Herbst und der Aufforderung des Kaisers an die „fernlichen Westpreußen“ gedachte, allzeit zum Thron zu stehen. Weiterhin geschah des Ausbaues der Verkehrsstraßen, des neuen Wechselbettes Erwähnung und endlich wurde betont, daß im Mittelpunkt der Beratungen die Frage der Landwirtschaftskammern stehen werde.

Das Alterspräsidium übernahm Geh. Regierungsrath Engler-Berent, welcher die jüngsten Abgeordneten Landrath v. Blasenapp-Tuchel und Landrath Keller-Carthaus zu Schriftführern berief und ein Hoch auf den Kaiser ausbrachte. Zum Vorsitzenden des Provinziallandtages wurde dann Herr v. Graf-Klantz, zu dessen Stellvertreter Herr Geh. Regierungsrath v. Gramaght wiedergewählt. Als Schriftführer wurden die Abgg. Müller-Dt. Krone, Graf Keyserling-Neustadt, Vöhrke-Platow und Keller-Carthaus, sowie zu Quästoren die Abgg. Albrecht-Suzemin und Damm-Danzig gewählt.

Es folgten die Commissions-Wahlen und zwar wurden durch Acclamation gewählt in die Redactions-Commission die Abgg. Albrecht-Suzemin, Damm, Vöhrke und Keyserling; in die Wahl-Prüfungscommission die Abgg. v. Brünnef, Höne und Vöhrke; in die Petitionscommission die Abgg. Plehn-Kraftuden, Damm, Sieg, Dr. Albrecht-Bühig und Dr. Brückner. Schließlich wurde in die ständige Etatscommission, welche durch das Ausschreiben der Herren Dr. Kauf und Dr. Kozoll gegenwärtig nur aus den Herren Abgg. Hagen, v. Bieler-Lindenau und Dr. Zander besteht, die Abgg. Petersen und Dr. Albrecht-Bühig neu berufen. Die nächste Sitzung findet morgen, 12 Uhr Mittags statt.

Nachmittags 5 Uhr fand ein Festmahl beim Herrn Oberpräsidenten v. Götler statt.

Politische Tageschau.

Elbing, 6. März.

Im Reichstage wurde gestern bei Beratung des Etats der Militärjustizverwaltung die Frage der Soldatenmahlzeiten und die Reform der Militärjustizprozedur in eingehender Weise erörtert. Es kam dabei zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem Kriegsminister und dem sozialdemokratischen Abgeordneten Webel. Letzterer hatte sich bekanntlich schon in der ersten Verhandlung bei der Erörterung über die Wehrfrage auf das Zeugniß seines Parteilgenossen v. Dollmar, mit dem er in letzter Zeit manchen Strauß ausgefochten hat, berufen. Gestern hatte Webel mit dieser Bezugnahme Unglück, da sich herausstellte, daß derselbe Dollmar und zwar war die Sache um so fataler für Webel, als das Dementi heute aus Dollmars eigenem Munde kam. Beim Schluß der Sitzung wurde noch die Forderung für einen Commandantur in Altona, deren Streichung die Budgetcommission beantragt hat, an die Commission zurückverwiesen.

Das Abgeordnetenhaus trat gestern in die Beratung des Etats des Berg-, Hütten- und Salinenwesens ein. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde die Frage des Kalihyndrikats erörtert. Gegen Schluß entspann sich dann noch auf Anregung des Abg. Arendt eine kleine Währungsdebatte, bei welcher die national-liberalen Abgeordneten Buck und v. Eymern als Gegner der Doppelwährung, der conservative v. Waldow als Freund derselben auftraten. Um 4 1/2 Uhr wurde die Fortsetzung der Debatte auf heute 11 Uhr vertagt.

Der Kaiser in Wilhelmshaven. Während der Vertheidigung der Kreuzer im Exercirhause stand der Kaiser auf einem Podium, zu dessen Seiten sich das gesammte Seeoffizierscorps aufstellte. Nach Ansprachen des Stationsparrers Bödel und des Geistlichen Dr. Enste nahm Lieutenant von Vertram unter gehörter Kriegsflagge die Vertheidigung vor. Der

Kaiser hielt darauf ungefähr folgende Ansprache: Ihr seid hierher gekommen, den Treueid zu leisten; er war eine alte Sitte unserer Vorfahren und es galt als heilige Pflicht, den Eid treu zu erfüllen. Sowie ich als Kaiser und Herrscher Mein ganzes Thun und Trachten für das Vaterland bin gebe, habt Ihr die Verpflichtung, Euer ganzes Leben für Mich hinzugeben, denn Ihr habt den Schwur als Christen geleistet. Christlich ist zu Euch durch beide Diener Gottes gesprochen worden. Ihr erblidet in der Kriegsflagge den Adler, das vornehmste Thier der Welt. Muthig und verjüngt erhebt er sich hoch in die Luft bis unter die Strahlen der Gottessonne, er kennt keine Furcht und Gefahr. So muß auch Euer Sinnen und Trachten sein. Ihr kommt jetzt in die Zeit, wo im Ernst des Dienstes Anforderungen, welche an Euch gestellt werden, Euch schwerfallen, wo manche Stunde kommt, wo Ihr der Aufgabe nicht gewachsen zu sein glaubt. Dann denkt wieder, daß Ihr Christen seid, denkt an Eure Eltern, als die Mutter Euch das Vaterunser gelehrt hat. Im Ausland seid Ihr berufen, das Vaterland zu vertreten durch Würdigkeit und gutes Betragen. Unsere Marine ist äußerlich zwar klein, aber was uns stärker macht wie andere Marinen, ist die Disziplin und der unbedingte Gehorsam gegen die Vorgesetzten. So wird unsere Marine geloben und groß werden in der Friedensarbeit zum Nutzen und zum Wohle des Vaterlandes und wird im Kriege, so wir zu Gott hoffen wollen, den Feind vernichten. Seid wie die alten Brandenburger! Hieraus brachte der Admiral Albedey ein Hoch auf den Kaiser aus. Nach der Vertheidigung begab sich der Kaiser im offenen Wagen in das Marinecasino, wo er ein Frühstück einnahm, an dem die beiden Geistlichen und die zur Vertheidigung befohlenen Offiziere theilnahmen. Der Kaiser begab sich um 3 Uhr vom Casino nach der West, wo selbst im Beisein der Mitglieder des Schiffsbauvereins, des Staatssecretärs Holmann, der anwesenden Admirale und des Oberverwaltungspräsidenten von Bodenhausen die Kellierung des Schiffs „Ersatz Preußen“ stattfand. Der Kaiser schlug den ersten Niet in die Kielplatte. Im Laufe des Nachmittags besichtigte der Kaiser in der Modellwerkerei der West das Modell zu dem Steden des Bankerschiffes „Ersatz Preußen“. Hierauf besuchte er das Bankerschiff „Weißenburg“ und begab sich dann an Bord des Bankerschiffes „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, wo er übernachtete.

Eine neue lex Heinze? Durch eine auswärtige Zeitung wurde jüngst das Gerücht verbreitet, daß im Ministerium des Innern ein neuer Gesetzentwurf auf der Grundlage der alten „lex Heinze“ ausgearbeitet werde. Die offiziöse „Berliner Korrespondenz“ machte weiteren Kombinationen über diese neue Vorlage durch die lafonische Mittelung ein Ende, daß im Ministerium des Innern davon nichts bekannt sei. So zutreffend nun auch diese Vertheidigung in formaler Hinsicht ist, da das Ministerium des Innern überhaupt nicht das zuständige Ressort für eine derartige legislative Angelegenheit ist, so unzutreffend wäre es, daraufhin anzunehmen, daß auch der materielle Inhalt der obigen Nachricht der Grundlage entbehre. Thatsächlich sind nämlich sowohl im preussischen Justiz-Ministerium wie im Reichsjustizamt seit einiger Zeit Erhebungen über die Frage der Verschärfung der bestehenden Freiheitsstrafen im Gange. Es handelt sich darum, ob in Anlehnung an das neue österreichische Strafgesetzbuch bei Delikten, die einen besonderen unsittlichen oder gewaltthätigen Charakter an sich tragen, die gewöhnlichen Strafarten durch besondere Scharfungsmittel, wie Dunkelarrest, Vattenstrafen, Ketten- und Prügelstrafe, eine Erhöhung erhalten sollen. Derartige Scharfungen sind bekanntlich heute schon zum Theil durch die Disziplinarrichtungen der Gefängnisse eingeführt. Der Unterschied zwischen dem bestehenden und dem geplanten Zustande besteht nun darin, daß die Scharfungen nicht wie bisher nach der Beurtheilung durch die Gefängnisverwaltung wegen des Betragens im Gefängnis, sondern bereits im Urtheil durch den Richter wegen des Vergehens an sich ausgesprochen werden sollen.

Die Justizcommission des Reichstages setzte gestern die Beratung der Novelle zur Strafprozedurordnung fort. Der neu vorgeschlagene § 8a, wonach der Gerichtsstand auch bei demjenigen Gericht begründet ist, in dessen Bezirk der Beschuldigte ergriffen wurde, wurde mit 18 gegen 1 Stimme angenommen, ebenso der neu formulierte § 9, welcher lautet: „Zi der Ort, an welchem die strafbare Handlung begangen ist, im Auslande gelegen oder nicht ermittelt, so wird das zuständige Gericht vom Reichsgericht bestimmt.“ Der § 23, Absatz 3, wonach an dem Hauptverfahre vor der Strafkammer mehr als zwei von denjenigen Richtern, welche bei der Entscheidung über die Eröffnung des Hauptverfahrens mitgewirkt haben, nicht theilnehmen dürfen, wurde mit 11 gegen 9 Stimmen gestrichen.

Zu Bismarcks Geburtstag. Die „Voss. Ztg.“ schließt einen Leitartikel über die Bismarckfeier am 1. April mit den Worten: „Auch wer im freisinnigen Lager seinen Platz hat, darf nicht anstehen, an der Bismarckfeier Theil zu nehmen; er scheidet nicht den Gegner des Liberalismus, sondern den Mehreren den Mann der That.“ Die „Voss. Neuest. Nachr.“ haben an eine Anzahl Abgeordnete das Erluchen gerichtet, sich zu äußern, ob sie einverstanden sind, daß Fürst

Bismarck an seinem achtzigsten Geburtstag zum Ehrenbürger des deutschen Reiches ernannt wird. Eine Anzahl Abgeordnete hat darauf geantwortet. Präsident v. Lepow schrieb: „Ich für meine Person bin mit dem Gedanken, den Fürsten zum Reichsehrenbürger zu ernennen, einverstanden, aber ich halte die Verwirklichung des Gedankens nach der Lage der Dinge für unmöglich.“ Graf Mirbach erwiderte: die Frage ist sehr eingehend erörtert worden, jeder dahin gehende Vorschlag im Parlament würde aber auf Widerspruch stoßen. Der nationalliberale Professor Dr. Poffe äußerte sich dahin, daß nach den angestellten Vorüberlegungen jeder Vorschlag einer Erhebung des Fürsten Bismarck im Reichstage auf lebhaften Protest des letzteren in allen Reichstagsangelegenheiten Ausschlag gebenden Centrums stoßen und demnach scheitern würde.

Die Meistbegünstigungsklausel. Den Eisenwegen gegen die Meistbegünstigungsklausel giebt der „Hamb. Kor.“ zu bedenken, daß über eine Umwandlung der Meistbegünstigungsklausel Niemand veräußert sein würde, als die Vereinigten Staaten von Nordamerika, weil dann das in den bestehenden Verträgen enthaltene Hinderniß eines panamerikanischen Zollbundes beseitigt wäre. Die amerikanischen Staaten könnten sich gegenseitige Begünstigungen einräumen, ohne dieselben gleichzeitig auch den europäischen Konkurrenten auf Grund der Meistbegünstigungsklausel zugutegehen. Mit anderen Worten: die Mexiprojektverträge, welche Nordamerika mit Brasilien, Guatemala zc. abgeschlossen hatte, und die in Folge des Protestes Deutschlands, Englands zc. aufgehoben werden mußten, könnten dann wieder aufleben.

Aufstand in Maskat. Die Passagiere des Dampfers „Kilwa“, der in Kurachee eintraf, berichten, der Aufstand in Maskat dauere fort. Die Rebellen, 350 an der Zahl, halten die Stadt besetzt. Die Streikkräfte des Sultans, über 2500 Mann, sind noch im Besitze der Forts. Die britischen Einwohner sind nach dem britischen Residenschaftsgebäude zusammenberufen, wo viele in einem großen Kohlenkammer untergebracht sind. Die Kriegsschiffe „Sphinx“ und „Promble“ sind in Maskat eingetroffen.

In der armenischen Frage ist die Haltung der türkischen Regierung ein wenig zweideutig. Es steht fest, daß sie der europäischen Untersuchungskommission alle thatsächlichen Erhebungen möglichst zu ersparen sucht. Armenische Zeugen können nur unter Schwierigkeiten vor die Untersuchungskommission gelangen, müssen sich schriftlich durchscheiden und sind keinen Augenblick vor Verhaftung sicher. Das deutet doch gewiß auf kein allzu gutes Gewissen hin. Wie der „Daily Telegraph“ neuerdings berichtet, lauteten die Zeugenangaben bisher überwiegend zu Gunsten der Armerier. Es sei bewiesen, daß die Armerier sich nur gegen lurchliche Räuber vertheidigten. Am grausamsten waren die regulären Truppen. Leute wurden lebendig geschunden, Priestern wurden die Augen ausgestochen und sie dann zum Tarzen genöthigt; Kindern wurden mit dem Säbel die Köpfe abgehauen.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz wird weiteres Vorrücken der Japaner gemeldet. Die 3. japanische Division von Hattscheng hat sich am 2. d. M. mit der 5. Division von Fenghuangsheng, 20 Meilen südlich von Liaohang, vereinigt. Die in Weihaiwei eroberten chinesischen Kriegsschiffe sind in Tokohama angekommen; auch die Ausfahrten auf See von Weihaiwei zum Sinken gebracht. Die Japaner haben Schantung und Weihaiwei nach Zerstörung der Forts verlassen.

Die Aufsehen erregenden Nachrichten, welche in den letzten Tagen über den Herzog von Cumberland in Bezug auf Kaiser Wilhelm durch die Blätter gingen, werden von best informirter Seite bestätigt. Kaiser Wilhelm hat in Wien am Satze des Erzherzogs Albrecht dem Herzog von Cumberland die Hand gereicht und später mit ihm eine längere Unterredung gehabt.

Deutsches Reich.

* Berlin, 5. März. Das Befinden der Herzogin von Sagan hat sich verschlimmert. Das Kaiserpaar fuhr gestern persönlich vor, um Erkundigungen einzuziehen.

Die „Kreuzzeitung“ commentirt die gestrige Controverse im Reichstage zwischen dem Kriegsminister und dem Abg. Webel und konstatiert, daß Webel vom Minister in allen Punkten gründlichst widerlegt worden sei. Es könne an Unvollkommenheiten in keiner menschlichen Einrichtung fehlen, am allerwenigsten könne das Heer davon frei sein.

Zum Vorsitzenden des deutschen Landwirtschaftsrathes, der nächsten hier zusammentritt, ist Landrath a. D. v. Röhder auf Elguth in Schlesien ernannt worden.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses, von Rölller, hat sich zur Theilnahme am Pommer'schen Provinziallandtage nach Stettin begeben.

Fürst Bismarck wird den Verein deutscher Ingenieure an einem noch festzusetzenden Tage des April empfangen, um eine kunstvolle Ehrengabe in Gestalt einer Adresse entgegenzunehmen.

Die Identität der hier unter dem Verdacht des Meineids verhafteten Gräfin Perponcher ist jetzt zweifellos dahin festgestellt, daß die Verhaftete die

Gattin eines gegenwärtig in Ägypten weilenden Grafen gleichen Namens ist. Der Graf ist auf der Reise nach Berlin begriffen.

Die „Kön. Volksztg.“ stellt gegenüber anderen Meinungen fest, daß der Senatorenkonvent des Reichstags bisher keine Verabredung in Sachen einer Bismarckfeier abgehalten hat.

Der „Voss. Ztg.“ wird aus Metz gemeldet, daß ein in dem Sponage-Prozess der Frau Zsmert (die inzwischen wieder entlassen worden ist) verwickelt gewesener Artillerie-Unteroffizier jetzt das Geständnis abgelegt hat, den bei Frau Zsmert gefundenen Zunder und die Schießflinten ihr geliefert zu haben. Auch ist ein in Montigny wohnender Kohlenhändler Fanne, der in die Sache gleichfalls verwickelt ist, verhaftet worden.

In einem Artikel „Der Reichstag und der 80. Geburtstag Bismarcks“ konstatiert die „Nat.-Ztg.“, daß infolge des Widerstandes des Centrums, der Welfen, Polen, Sozialdemokraten und Freisinnigen eine Ehrenbegehung für den Fürsten seitens des Reichstages ausgeschlossen sei. Die Opposition dieser Parteien würde Szenen herbeiführen, die schlimmer wären als das gänzliche Unterbleiben jeder Kundgebung; dem Reichstage aber, der ohne Bismarck nicht existieren würde, wird die Verhinderung einer solchen Ehrenbegehung nur zur Unehrde gereichen. Vielleicht werde man sich das noch beim Centrum und den Freisinnigen überlegen. In keinem andern Lande, so schließt das Blatt, wäre so etwas möglich; das deutsche Volk werde dazu nicht schweigen.

Der Landwirtschaftsminister v. Hammerstein wohnte der heutigen zweiten Sitzung des Deutschen Landwirtschaftsraths bei und gedachte in einer Ansprache seiner 15jährigen Thätigkeit bei dieser Körperschaft, der er auch in Zukunft reges Interesse entgegenbringen werde. Der Landwirtschaftsrath trat sodann in die Debatte ein über Maßregeln zur Hebung der Getreidepreise u. Es liegen Anträge vor im Sinne des Antrages Kank, und zu Gunsten der Silberwährung und der Gründung einer europäischen Zollunion.

Karlruhe, 5. März. Der Süddeutsche Brenner-Verband richtete an die bairische Regierung eine Denkschrift, worin gebeten wird, die Regierung möge gegenüber den fortgesetzten Bestrebungen des norddeutschen Agrarierthums, die gewerblichen Brenneren aus Deutschland überhaupt zu verdrängen und an deren Stelle eine landwirtschaftliche zu stellen, Stellung nehmen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 5. März. Der hier eingetroffene bulgarische Ministerpräsident Stoiloff beabsichtigt hier 14 Tage zu verweilen und hofft, während dieser Zeit die durch das Uebereinkommen zwischen Bulgarien und Oesterreich entstandenen Schwierigkeiten auszugleichen.

Triest, 5. März. Der hiesige italienische Generalkonsul reklamierte in Wien wegen der fortgesetzten Angriffe auf italienische Unterthanen in Dalmatien.

Frankreich.

Paris, 5. März. „Figaro“ schreibt, bevor die französische Regierung die definitive Antwort auf die Einladung Deutschlands zur Bethelligung an der Feier zur Eröffnung des Nord-Ostkanals gegeben, habe man die Entscheidung Russlands abgewartet. Die russischen und die französischen Schiffe werden in den Gewässern der Nordsee zusammentreffen und nebeneinander im Meere Haken unter werfen.

Belgien.

Brüssel, 5. März. In den Wandelgängen der Kammer ging heute das Gerücht, der Minister des Aeußern habe dem Könige heute Vormittag seine Demission eingereicht, der König habe ihn aber gebeten, im Amte zu bleiben. Ferner wird in Oppositionskreisen noch immer behauptet, daß eine Ministerkrise bevorstehe. Von zutreffender Seite werden alle diese Gerüchte demontirt. Das Cabinet ist noch nie so einig gewesen wie jetzt. Von einer Zurückziehung der Congovorlage könne keine Rede sein. — Der Justizminister hat auf Befehl des Königs eine Untersuchung angeordnet, um zu erfahren, woher die vom „Temple“ veröffentlichten Schriftstücke stammen, welche mit „Baron Hirsch“ und „Senator Bischoffshelm“ unterzeichnet waren. Man glaubt, die Schriftstücke stammen aus Paris, was aus Neue beweisen würde, daß die französische Regierung im Geheimen gegen die Annecton des Kongostaates durch Belgien arbeite.

Aus aller Welt.

Vom Wetter. Aus Warnemünde wird unterm 5. d. gemeldet: Den eingetroffenen Dampfern „Pomet“ und „Mathilde Zoost“ gelang es endlich, aus dem gefahrvollen Eise freizukommen. Der Versuch des Reichspostdampfers „König Christian“, die seit drei Wochen ausgehobene Verbindung mit Dänemark aufzunehmen, mißglückte, weil vor Hvedler noch undurchdringliches Packeis ist. — Ähnlich wird bekannt gegeben: In Folge Schneeverwehungen sind die Bahnstrecken Thorn - Kulmsen, Mogilno - Stralno, Konjod - Jabonowo und Anislaw - Damerau gesperrt. Die Züge anderer Strecken treffen mit großer Verspätung ein. — Das Eisenbahn-Betriebsamt Doppelna macht bekannt: Seit Montag Vormittag 10 Uhr ist infolge von Schneeverwehungen der Personen- und Güterverkehr auf der Strecke Schiedlow-Deutsch Welpa unterbrochen. — Das Eisenbahnbetriebsamt Dresden macht bekannt: Die Strecke Schönheide-Rothenthor ist wieder frei, die Strecke Rothenthor-Saupersdorf ist noch gesperrt und wird wahrscheinlich erst morgen fahrbar. — Aus Flume wird vom 5. d. Mts. gemeldet: Infolge starker Schneefürne sind die Züge der Südbahn weder eingetroffen noch abgegangen. Im ganzen Küstengebiet und in Oberitalien herrschen Schneefürne. Die Dampfer aus Dalmatien und Oberitalien sind überfällig.

Bonn, 5. März. In einem hiesigen Corsett-Geschäft wurde gestern Abend durch zwei maskirte Männer ein Raubmordanschlag auf ein Badenfräulein ausgeführt. Letzteres wurde durch Messerstiche in Hals und Brust verwundet und nachher die Leberkapsel theilweise geraubt. Die Thäter sind spurlos verschwunden.

Schiffsunfall. Vorgestern ist, wie schon kurz gemeldet, bei schlechtem Wetter der Dampfer „Droya“ von der Orient-Linie, der aus dem Hafen von Neapel die Reise nach Australien fortsetzen wollte, auf den Strand gelaufen. Der Sturm machte eine Annäherung der Schleppdampfer unmöglich. Der Dampfer erlitt keine Havarie. Ein ausgelegtes Boot mit zwanzig Passagieren und acht Matrosen schlug um; alle Passagiere wurden von italienischen Barken gerettet, drei Matrosen jedoch ertranken. Siebzehn Passagiere wurden gegen Abend an Drakhsellen, die von den Masten zu den in den Strand eingetriebenen Pfählen geleitet wurden, in Säcken ans Land befördert. Man

hofft, die „Droya“ heute flott zu machen. Das Kriegsschiff „Confianza“ und mehrere kleine Dampfer halten sich in der Nähe des gestrandeten Schiffes. Die „Droya“ hat 6000 Tonnen Inhalt, 160 Mann Besatzung und 240 Passagiere, davon 120 erster, 60 zweiter und 80 dritter Klasse.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Neuteich, 5. März. In vortiger Nacht gegen 11 Uhr entstand im Hause des Schlossermeisters Schwarz Feuer, und brannte bereits das Treppengeländer, auch fingen einige Balken und Sparren an zu brennen, als das Feuer von einigen Postanten entdeckt wurde, und konnte dasselbe noch von den durch die Feuerlöcher herbeigerufenen Mannschaften vermittelst der Feuerpistole unterdrückt werden. — Der gestrigen Abend 9 Uhr hier fällige Eisenbahnzug ist zwischen Simonsdorf und Tsalau im Schnee stehen geblieben. Gegen 11 Uhr wurde nach hier nach Mannschaften zum Schiffschuppen telegraphirt, während eine Lokomotive mit dem Schneepfluge Bahn brach. Diverse Passagiere sind infolge der Verspätung erst gegen 6 Uhr Morgens hier angelangt.

E. Janowitz, 4. März. Schwer vom Unglück heimgekehrt werden die Klempner Schendel'schen Eheleute. Schon waren am vergangenen Freitag Leibes-tragende im Hause verlammt, um den ältesten Sohn, einen Knaben von 6 Jahren, welcher ein Opfer der Diphterie geworden, zur letzten Ruhe zu geleiten, als ein jähriges Mädchen ebenfalls der heimtückischen Krankheit erlag. Drei andere Kinder liegen schwer krank darnieder. Gestern wurde nun auch das jüngste, noch einjährige gesunde Kind von derselben Krankheit befallen, und es ist wenig Hoffnung vorhanden, dasselbe am Leben zu erhalten. Eins der verstorbenen Kinder wurde mit dem berühmten gewordenen Hellebrum geimpft, jedoch ohne Erfolg. Eine 14jährige Tochter, ebenfalls geimpft, liegt zwar noch schwer darnieder, doch ist Hoffnung zur Genesung vorhanden. Die schwer geprüften Eltern sind untröstlich.

E. Janowitz, 5. März. Seinen Führer verloren hat gestern ein von Nalke nach Gnesen fahrender Personenzug unweit der Haltestelle Zschau, der letzten vor Gnesen. Der Zugführer ist von dem Trittbrett, auf welches er sich begeben, um einen Blick nach dem Zuge zu werfen, der sich gerade durch eine gewaltige Schneehänge durcharbeitete, abgeglitten und in den Schnee gefallen, ohne jedoch irgendwelche Schaben zu erleiden. Da sein Weifen ungehörig verhalte, begab er sich zurück nach Zschau. Der Zug hatte bereits eine Strecke von ungefähr 2 Kilometer zurückgelegt, als dem Lokomotivführer die Abwesenheit des Zugführers gemeldet wurde; nunmehr dampfte der Zug rückwärts, nahm seinen Führer wieder auf und gelangte nach einer kleinen Verspätung glücklich in Gnesen an. — Der um 6.9 Uhr Abends von Gnesen nach Nalke fahrende Personenzug geriet zwischen Zschau und Hohenau auf freiem Felde in eine gewaltige Schneehänge, ohne weder vor- noch rückwärts sich bewegen zu können. Erst nach einem 2 1/2 stündigen Aufenthalt konnte der Zug, nachdem von Gnesen aus Hilfe eingetroffen war, nach vieler Mühe seine Fahrt nach Nalke wiederum aufnehmen.

Aus Ostpreußen, 5. März. Welche Blüten der Aberglaube in unserer ländlichen Bevölkerung noch immer treibt, zeigt folgender Fall. Bei der Besitzfrau F. in dem unweit von Königsberg gelegenen Dorfe K. erschienen vergangene Woche zwei Zigeunerfrauen, um zu betteln und ihre Kunst im Waagen anzupreisen. Die Besitzfrau klagte nun den Zigeunerfrauen, daß ihre beste Kuh seit mehreren Tagen fast nichts mehr freße und infolgedessen auch keine Milch mehr gebe. Die Zigeunerfrauen ließen sich die Kuh zeigen, umbanden deren Kopf und Kniee mit Bändern, und nachdem sie mit gefalteten Händen allen möglichen Unsinn vor sich hingeprochen hatten, erklärten sie die Kuh für „schwer bezeugt“, indeß heilbar, wenn die Bäuerin zehn Mark in Goldgeld anwenden wolle. Davon würden sie in ihrem „Lager“ eine Medizin bereiten, welche die Kuh nicht nur sofort gesund machen, sondern auch auf die Milchergiebigkeit derselben äußerst vorteilhaft einwirken werde. Die Bäuerin glaubte den Worten der beiden Schwindlerinnen, legte denselben das Beste vor, was Kühe und Keller enthält, und kündigte ihnen dann das Geld ein, mit dem sich die Weiber entfernten unter dem Versprechen, am anderen Tage wieder zu kommen. Sie erschienen auch pünktlich mit dem Vorgeben, daß es notwendig sei, die Kuh nach dem Lager zu führen, doch dürfe Niemand von der Besichtigung derselben begleiten, da sonst die „Medizin“ wirkungslos sei. Auch hierauf ging die abergläubische Wauerfrau ein, und als innerhalb zweier Tage weder die Frauen noch die Kuh zurückkehrten, erzählte sie die ganze Geschichte ihrem Nachbar, welcher ihr nun erklärte, daß sie Schwindlerinnen zum Opfer gefallen sei und daß sie ihre Kuh, welche einen Werth von 180 Mk. hatte, wohl nie wieder zurückerhalten werde. Alle sofort vom Amtsvorsteher und Gensdarm unternommenen Schritte zur Ermittlung der Zigeunerweiber sind bis heute erfolglos geblieben, dagegen fand man in dem benachbarten Wäldchen das Fell der Kuh. Die Bäuerin ist somit durch ihren Aberglauben um ca. 200 Mk. gebracht worden.

(11) Liebenmühl, 5. März. Der heute hier abgehaltene Viehmarkt war von auswärtsigen Verkäufern schwach besucht, ebenso waren vom Lande wenig Käufer erschienen, was seinen Grund darin hatte, daß die Wege, des vielen Schnees wegen, fast gänzlich zu passiren sind. Es fand daher nur ein mäßiger Handel statt.

Königsberg, 5. März. Ein glücklicher Erde ist ein hiesiger Buchhalter, welcher lange Zeit hindurch das Vermögen zweier Schwestern so zu deren Zufriedenheit verwaltet hat, daß diese übereinkamen, ihn zum Universalerben einzusetzen. Das geschah denn auch, und als vor kurzem die eine der Schwestern starb, fiel dem Erben ein großes Kapital zu. Das Testament enthält nur die Klausel, der Erbe möge einem weitläufigen Verwandten der Erblasserin eine Abfindungssumme ausbezahlen, deren Höhe zu bemessen ihm anheim gegeben wurde. Das ist denn auch geschehen.

Bosen, 4. März. Ein recht beklagenswerther Unglücksfall, welcher das Leben eines Soldaten zum Opfer gefordert hat, hat sich, wie wir schon kurz gemeldet haben, am Sonnabend während der Garnisonübung unweit Maramowice ereignet. Beim Entladen der Gewehre ging einem Mann der 6. Kompanie des 47. Infanterie-Regiments, welcher im zweiten Gliede stand, die Ladung (Kasspatrone) los, deren Folgehohr dem im ersten Gliede stehenden Gestricken Doppelschiff ins Gesicht drang. Der Schwerverletzte wurde sofort nach dem Garnison-Bazareth übergeführt, wo er in der nächsten Nacht der Verletzung erlegen ist. Dem Verstorbenen wird von seinen Vorgesetzten

und Kameraden das Zeugniß ausgesprochen, daß er ein sehr pflichttreuer Soldat gewesen ist. Der Schuldige ist ein Rekrut; er soll nicht im Stande gewesen sein, mit den erkalteten Händen das Gewehr bei der Entladung vorrichtsmäßig zu handhaben. So wäre das traurige Ereigniß nicht auf grobe Fahrlässigkeit, sondern auf einen unglücklichen Zufall zurückzuführen.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Sting, 6. März.

*** Mathematische Witterung** für Donnerstag, den 7. März: Steigende Temperatur, wolfig, Niederschläge. Starker Wind.

*** Die Verkehrsstörungen** auf der Hauptstrecke scheinen nunmehr geboben zu sein, die Züge fuhren gestern Nachmittag und diese Nacht mit wenigen Ausnahmen planmäßig. Der Nachcourtzug, welcher um 10 Uhr 8 Min. von Königsberg hier eintreffen soll, hatte 30 Min. Verspätung, weil er den russischen Anschluß in Eydtuhnen erwarten mußte. Dagegen sind die Störungen auf den Nebenstrecken noch nicht beseitigt, die Strecke zwischen Walddeuten und Gaidenboden ist noch vollständig gesperrt, so daß gestern und heute noch kein Zug in Gaidenboden angekommen und der Verkehr mit Br. Holland vollständig abgebrochen ist. Die Reisenden von der Strecke Allenstein-Malbeuten-Marienburg werden von Mtschalbe über Elbing befördert. Ebenfalls die Strecke Mtschalbe-Marienburg für den Verkehr gesperrt. Der Zug, welcher gestern früh 7 Uhr 53 Min. von Mtschalbe in Marienburg eintreffen sollte, hatte sich bei Ehrstburg so fest gefahren, daß die Ausgrabungen den ganzen Tag in Anspruch nahmen. Die Maschine und der Packwagen sind aus dem Geleise gerathen und der Zug mußte zurückgeholt und von Mtschalbe über Elbing geleitet werden, wo er gestern Abend 6 Uhr 30 Min. eintraf. Die Reisenden, welche den ganzen Tag im Schnee gesteckt hatten, wurden mit dem Personenzug um 6 Uhr 42 Min. von hier nach Dirschau weiter befördert. Reisende, welche bei Verkehrsstörungen mit durchgehenden Fahrarten versehen sind, werden auch auf Umwegen mit niedrigen Fahrarten in höheren Wagenklassen befördert, ohne Zuzahlungen zu leisten, wenn der Anschluß dadurch erreicht wird.

*** Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Mit Rücksicht auf die hervorragenden Verdienste, welche sich Herr Regisseur Rudolph Haas in seiner hiesigen Bühnenthätigkeit erworben hat, ist demselben von der Direction ein zweites Benefiz bewilligt worden. Dasselbe findet morgen, Donnerstag, mit der reizenden Operette „Die Fledermaus“ von Johann Strauß statt. Daß der Erfolg nicht ausbleiben wird, dafür bürgt wohl die allgemeine Beliebtheit des Benefizianten, welcher an diesem Abend die Rolle des Gefängnißdirektor Frank zur Darstellung bringt. Vom Wandvater Opernensemble wirken Frau v. Geberstolpe in der Partie der Rosalinde und Herr Leuz als Eisenstein mit. Fräulein Koch singt die Partie der Ahele, Fräulein Weber den Bräutigam Orlofski und Herr Bock bringt die komische Rolle des Frosch zur Darstellung. Die Vorbereitungen sind darnach getroffen, um einen dem Ehrenabend des Benefizianten würdigen Opernabend zu erzielen.

*** Kaufmännischer Verein.** In der gestrigen Sitzung des Kaufmännischen Vereins machte der Vorsitzende, Herr Stadtrath Salbach, zuerst die Mittheilung, daß von einer Buchhandlung an den Verein eine Einladung zur Bestellung von Bismarck Bildern à 60 Pfennig ergangen ist. Die bis zum 15. März in der Buchhandlung eingereichte Subskriptionsliste wird darauf zum Abdruck gelangen, so daß die Namen der Bilder-Aknehmer dem Fürsten Bismarck zum 1. April mit der Glückwunsch-Adresse zugesandt werden können. — Darauf hielt Herr Professor Dr. Dorr einen Vortrag über „mythologische Parallelen“. Ausgehend von der Thatsache, daß viele Sprachen häufig ihre Verwandtschaft mit einander erkennen lassen, wies Dorr nach, daß alle Sprachen eines gemeinsamen Ursprunges sind, welcher bei den Indogermanen oder Arien zu finden ist, jenem Urvolk, dessen Herkunft bis heute noch nicht entschieden ist. Der verglichenen Sprachforschung jedoch hat die Mythologie den Weg gebahnt. In dem einige indogermanische Mythen vorgeführt wurden, welche sehr viele Aehnlichkeiten mit andern Mythen zeigen, sprach Redner von dem Ursprung der Naturreligion, aus welcher viele Mythen entstanden sind. Die schöpferische Phantasie der Indogermanen schuf Erzählungen, in welchen z. B. die Sonne, der Mond und andere Naturkörper als Naturgötter auftraten. Aus den Naturgöttern wurden später in den Mythen der verschiedensten Völker Volksgötter, wie wir sie in den zahlreichen Heldengedichten finden. Der Sieg des Christenthums hat die Sagen vernichtet, und nur dem Umstande, daß Karl der Große die alten Heldensagen aufzeichnen ließ, ist es zu danken, daß zum Beispiel Jakob Grimm einen guten Kern für seine Volksmärchen gefunden hat, in denen zum Beispiel das Dornröschen, die Morgenröthe, das Nixhappchen, die Sonnenfrau der alten Sagen wiedergebirt. Die Sagen sind als Quellen für die Volksmärchen leider im Aussterben begriffen, doch auf Island hat sich die germanische Mythologie in der Edda-Sage zu retten gewußt. Zum Schluß seiner Ausführungen zeigte der Vortragende an der Stelle des Homer einerseits und der Edda-Sage andererseits, in wie weit die Vergleichung möglich und die mythologische Parallele zu finden ist. Mit dem Wunsche, daß das Volksmärchen als ein überaus wichtiges Bildungsmittel dem Volke erhalten bleibe, endete Redner seinen hochinteressanten Vortrag, welcher mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. — Sodann machte der Vorsitzende bekannt, daß die nächste Sitzung wegen der angekündigten großen Militärmusik ausfällt und erst in 14 Tagen stattfindet.

Zweiter Landesrath. Für eine der nächsten Sitzungen des westpreussischen Provinzial-Landesrathes steht die Wahl eines zweiten Landesraths auf 12 Jahren mit 5400 Mk. Jahresgehalt und demnach die Wahl des dritten Vorstandsbeamten der Alters- und Invaliditätsversicherung, welcher ebenfalls als Landesrath mit 5100 Mk. Gehalt angestellt werden soll, auf der Tagesordnung.

Ein empfehlenswerther Verein. Von einem empfehlenswerthen Verein erzählt die „Straßb. Post“: Eine ehrliche Angehörige eines Wohlthätigkeits-Vereins verurtheilte kürzlich ein neues Mitglied zu werden. „Sie sollten in unsern Vorstand eintreten, liebe Frau v. B. Bei Ihren reichen Erfahrungen im Haushalt und in der Kindererziehung, Ihrem Sinn für Alles, was Fortschritt in der Armenpflege und Wohlthätigkeit betrifft.“ „Aber, verehrte Frau Doktor“, unterbrach hier Frau v. B. den Redestrom, „ich gebäre erst zwölf Jahren einem Verein an, den mein Mann und ich gegründet haben.“ „Ist's möglich? Davon hörte ich noch nie etwas! Worauf erstreckt sich die

Wirksamkeit Ihres Vereins?“ „Nun!“ lautete die Antwort „hauptsächlich beschäftigen wir uns mit der Erziehung. Wir haben eine Art Kindergarten für Knaben und Mädchen, auch einen Kinderhort, in dem wir die Schulaufgaben älterer Knaben beaufsichtigen. Außerdem ist es aber auch die praktische Bildung der Diensthilfskräfte und die sparsame Art der Haushaltungsführung, die uns beschäftigt. Sie sehen, wir bemühen uns, möglichst vielthätig zu sein.“ „Und wer ist Vorstand der Frauen?“ „Ich“, rief die Frau Doktor weiter. „Dazu hat mein Mann mich ernannt“, antwortete lächelnd Frau v. B., „doch beruht unser Haupterfolg auf Gegenseitigkeit und harmonischem Zusammenwirken.“ „Und so im Geheimen arbeiten Sie, daß Niemand davon so recht weiß?“ „Sie wissen, unser Herrgott macht es auch so und schafft im Stillen. Uebrigens steht unsere Vereinsthätigkeit nicht allein da. Es gibt noch eine ganze Menge ähnlicher, sogar in dieser Stadt.“ „In dieser Stadt, und ich sollte nichts davon gehört haben? Wie heißt denn Ihre Privatverein?“ „Er heißt — Familie!“

Nachmal die Armeekonferenzenfabrik. Auf eine vom Vorstande des ostpreussischen landwirthschaftlichen Centralvereins am dem 20. Dezember d. den Kriegsminister und den Minister für Landwirtschaft z. gerichtete Eingabe, dafür eintreten zu wollen, daß in Königsberg eine Militär-Konferenzenfabrik im größten Umfange baldmöglichst errichtet werde, hat der Kriegsminister jetzt (analog der neulichen Notiz des „Reichsanz.“) geantwortet, daß zur Zeit ein Bedürfniß zur Errichtung einer weiteren Armeekonferenzenfabrik militärischerseits nicht vorliegt. Die Fabriken zu Mainz und Spandau reichen voraussichtlich noch auf eine Reihe von Jahren aus, nicht allein den verhältnißmäßig geringen Bedarf des Heeres im Frieden, sondern auch denjenigen im Kriege voll auf zu decken. Für die Herstellung des Friedensbedarfes sei es sogar nur notwendig, die Fabriken einige Monate hindurch im Betriebe zu halten. Um so weniger erlaube die auf die Errichtung einer dritten Armeekonferenzenfabrik gesetzte Hoffnung gerechtfertigt, dadurch einen ständigen Markt und einen das ganze Jahr hindurch gesicherten Ab Absatz für Vieh und andere landwirthschaftliche Erzeugnisse zu erlangen. Hiernach ist auch für Westpreußen wohl jede Aussicht, im Anschluß an den in Danzig zu errichtenden Schlachtvieh-Exportmarkt eine solche Fabrik zu erlangen, vorläufig leider gescheitert.

Die erste Sitzung des Bezirks-Eisenbahnraths für die Eisenbahn-Direktionsbezirke Bromberg, Danzig und Königsberg findet in Bromberg am 20. d. Mts., Vormittags zehn Uhr statt. Die Sitzung ist eine außerordentliche und stehen auf deren Tagesordnung nur geschäftliche Mittheilungen und Geschäftsordnungsangelegenheiten. Ausgeschlossen sind nach der Neuorganisation der Eisenbahnverwaltung aus dem Bezirks-Eisenbahnrath: das Vorsteheramt der Kaufmannschaft in Stettin, die Vorsteher des Seglerhauses in Kolberg, das Vorsteheramt der Kaufmannschaft in Stolp und der Verband deutscher Müller in Berlin. Hinzugetreten sind: die Handelskammer in Frankfurt a. O., der Zweigverband deutscher Müller in Bromberg, der deutsche Fischerverein in Berlin und der Verein für deutsche Seefischer in Berlin.

Förderung der Leibesübungen in höheren Lehranstalten. Von dem erhöhten Interesse, welches die Unterrichtsverwaltung in neuerer Zeit dem Turnunterrichte zuwendet, werden die diesjährigen Jahresberichte der höheren Lehranstalten in der Welle bezeugt sein, als sie zum ersten Male ausführliche Mittheilungen über den Turnunterricht der Anstalt und die betriebenen Jugendspiele enthalten werden. Der Minister wünscht hierdurch einmal ein klares Bild von dem Turnbetriebe selbst zu erhalten und sodann eine Vervollständigung des statistischen Materials, das durch die bisherigen Erhebungen gewonnen wurde. Im Anschluß an die zu gebende statistische Uebersicht sollen auch genauere Angaben über die für das Turnen im Freien und im geschlossenen Raume bei den einzelnen Anstalten vorhandenen Gelegenheiten (Turnplätze, Turnhallen), ferner über den Betrieb der Turnspiele und über die unter den Schülern etwa bestehenden Vereingänge zur Pflege von Bewegungsspielen und Leibesübungen, sowie über die Zahl der Freizeitmänner gemacht werden.

Die Pflichten der Hausbesitzer. Ein ziemlich bedeutendes Kontingent der aus dem Pflichtenvertragsverhältnissen bilden die Hauswirthe. Für Unglücksfälle, die in Folge mangelhafter Beleuchtung von Treppe und Flur oder durch Nichtbeachtung der polizeilichen Vorschriften über das Streuen der Bürgersteige bei eintretendem Glatteis entstehen, werden die Hausbesitzer resp. deren Stellvertreter zum Schadenersatz herangezogen. In ganz eigenhümlicher Weise wurde, wie ein Berliner Blatt mittheilt, ein Hausbesitzer zu einer erwarteten Erhöhung der Entschädigung herangezogen. Ein Kassenbote stürzte von einer mangelhaft erleuchteten Treppe und blieb an der untersten Stufe bestanden, was längere Zeit liegen, bis ihn einer der Hausbewohner fand. Als der Verunglückte wieder zu sich gekommen war, stellte er fest, daß ihm während seiner Bewußtlosigkeit 1000 Mk., die er in einer Tasche bei sich getragen hatte, gestohlen waren. Der Hauswirth wurde verurtheilt, nicht allein die Kosten für die Herstellung des Verletzten zu tragen, sondern mußte auch die 1000 Mk. ersetzen. — In Bezug auf die Frage der Verpflanzung der Hausbesitzer zum Schadenersatz in Unglücksfällen, die durch die Nichtbeachtung der polizeilichen Vorschriften über das Streuen der Bürgersteige bei eintretendem Glatteis entstehen, hat das Kammergericht am letzten Freitag eine bemerkenswerthe Entscheidung gefällt. In Friedrichshagen besteht eine Polizeiverordnung vom 27. Juli 1890, wonach die Bürgersteige von den Hausbesitzern bei eintretendem Glatteis mit Sand oder Asche gestreut werden müssen. Der Bäckmeister F. d. d. d. hatte nach der gerichtlichen Feststellung am 5. Dezember 1892, obwohl bereits um 6 Uhr früh Glatteis eingetreten war, um 10 Uhr Vormittags noch nicht streuen lassen. Um diese Zeit glitt die Blätterin M. vor dem F.'schen Hause aus und brach einen Arm so unglücklich, daß sie dadurch dauernd unfähig zur Ausübung ihres Gewerbes wurde. Sie beanspruchte im Wege der Klage von F. eine Entschädigung von 6500 Mk. oder entsprechende Rente, worauf in erster Instanz der Schadenersatzbetrag zwar noch nicht festgestellt, aber doch dahin erkannt wurde, daß ein solcher gerechtfertigt sei. Der Verklagte legte Berufung bei dem Kammergericht ein, indem er die in Rede stehende Polizeiverordnung formell und materiell nicht für rechtsverbindlich erachtete und namentlich darauf hinwies, daß es sich im vorliegenden Falle um eine noch gar nicht gepflasterte Straße gehandelt habe, weshalb die Polizei zur Aufrechterhaltung der Verpflichtungen für die Hausbesitzer nicht berechtigt gewesen sei. Das Kammergericht erachtete aber diesen Einwand für unbegründet, die Verordnung für rechtsgiltig und wies deshalb die Berufung zurück.

Wann schließt das Jahrhundert? Angesichts des überhäuften neuen Jahrhunderts hat die Frage, wann ein Jahrhundert schließt, ein gewisses aktuelles Interesse. Die Kopenhagener Nat. Tidende erinnert daran, daß am 31. Dezember 1800 am weimarischen Hof aus Anlaß des Schlußes des 18. Jahrhunderts ein großes Fest mit einem Aufzug in Köslum stattfand. Um Mitternacht zogen sich Goethe, Schiller, Schelling und Herwig Steffens in einen Nebenraum zurück, wo diese großen Geister unter Beplauder den Champagner sprudeln ließen. Steffens berichtet hierüber und erzählt, wie schon am vorhergehenden Tage am 31. Dezember 1799, verschiedene das Ende des Jahrhunderts gefeiert und mit stimmungsvollen Gesängen dem mittlernächlichen Stodenschlage gelauscht hätten, während sich andere über diese Fehlberechnung lustig machten. Steffens sprach damals aus, daß man wohl bei jedem Wechsel des Jahrhunderts den Streit darüber erneut hören werde, ob man nicht mit Null anfangen solle. Es doch seltsam, sagt er, daß man immer von neuem auf Grund der Veränderung der Zahlen den Schluß für den Anfang betrachtet und vergißt, daß die Null doch nur durch die Einheit, die vorangeht, Bedeutung erhält. Jetzt, wo sich das 19. Jahrhundert dem Ende nähert, wird man wieder verschiedene Meinungen darüber hören, wann in Wirklichkeit der neue Jahrtausend eintritt. Um Mißverständnissen vorzubeugen, hat die Universität in Kopenhagen in alle dänischen Kalender für 1895 die Bemerkung eingeschaltet, daß das laufende Jahr, das 95. im 19. Jahrhundert ist, das mit dem 31. Dezember 1900 endet. Die Auffassung sei auch im Kreise der Chronologen niemals bestritten worden. Das erste Jahr der christlichen Zeitrechnung beste 1 und ein Jahr 0 habe es nicht gegeben. Folglich gebe das Jahrhundert auch erst mit dem letzten Tage des Jahres 1900 zu Ende. Rechnungsmäßig ist das durchaus richtig, und dennoch ist es sehr erklärlich, wenn die wohl begründete Theorie durch die tatsächliche Erscheinung der neuen Ziffer in den Hintergrund gedrängt wird, wenn also der Beginn des Jahrhunderts sich in unserer Vorstellung mit dem Hervortreten der Zahl 1900 verknüpft. Am 1. Januar 1901 wird uns das neue Jahrtausend schon recht all vorkommen; noch auffälliger aber wird es unsern Urenkeln sein, wenn sie das neue Jahrtausend erst beginnen sollen, nachdem sie schon zwölf Monate lang die Jahreszahl 2000 geschrieben haben werden. In der theoretisch richtigen Rechnung steht etwas ähnliches wie in summam jus summa injuria.

Chinin gegen Influenza. Von berufener Seite wird uns geschrieben: Bei dem gegenwärtigen starken Ueberhandnehmen der Influenza dürfte von allgemeinem Interesse sein, auf das Chinin als ein zwar altbekanntes und vielfach angewandtes, aber noch nicht allgemein genug gewürdigtes Heil- und Schutzmittel hinzuweisen. Dr. Gräfer in Bonn sagt davon: Das Chinin wirkt spezifisch gegen Influenza und ist, zur richtigen Zeit und in genügender Dosis verabreicht, auch im Stande, dem Ausbruch derselben vorzubeugen. Das Chinin ist nämlich ein die Krankheitsursache direkt bekämpfendes Heilmittel, während alle anderen Mittel nur die Krankheits Symptome, wie Kopfschmerz, Muskelschmerzen und Fieber bessern, ohne die eigentliche Krankheit mit ihren Folgen zu heben. Dabei ist die Anwendung von Chinin unschädlich, während die modernen Fiebermittel bekanntlich häufig genug unangenehme Nebenwirkungen auftreten lassen. Man nimmt am besten das salzsaure Chinin in Tabletten, Gelatinekapseln oder Tabletten. Bei ausgebrochener Influenza genügt in der Regel eine einzige, vom Arzte zu normierende, fröhliche Dosis von $\frac{1}{2}$ bis 1 Gramm, um den Anfall zu coupliren. Die mit Chinin behandelten Patienten bleiben von Nacherkrankungen meistens frei und überwinden die Müdigkeit, Abgeschlagenheit und andere Nachwehen sehr rasch. Wichtiger fast noch ist die Verwendung des Chinins als Vorbeugemittel. Personen, welche während einer Epidemie täglich kleine Dosen Chinin, $\frac{1}{2}$ —1 Gramm, nehmen, bleiben fast immer von der Seuche verschont. Diese vorbeugende Wirkung ist bei den Störungen, welche das massenhafte Auftreten der Erkrankung in unserem ganzen sozialen Verkehr bewirken, von hervorragender Wichtigkeit. Die Anwendung des Chinins ist besonders angebracht in Fabriken, Kaserne, großen Geschäftsbüroen und Bureaus, also da, wo viele Menschen unter weniger günstigen Luft- und Reinlichkeitsverhältnissen zusammenleben müssen. Aber auch sonst täglich Feder, der sich von der Influenza bedroht weiß, zu diesem einfachen Mittel greifen, um nicht nur vor der lästigen Seuche selbst, sondern auch vor den viel gefährlicheren Nachkrankheiten, Lungenerkrankung und dergl. bewahrt zu bleiben. Bewiesen wird die vorbeugende Wirkung des Chinins durch die Versuche, welche auf Veranlassung von Dr. Gräfer bei dem Bonner Infanterie-Regiment angestellt worden sind. Es wurde dort eine Schwadron drei Wochen lang versuchsweise mit Chinin behandelt, jeder Mann bekam täglich 0,5 Gramm salzsaures Chinin. Während nun in den anderen 4 Schwadronen während dieser Zeit die Zahl der Erkrankten 19, 22, 32 und 42 Mann betrug, erkrankten in der mit Chinin behandelten Schwadron nur 7 Mann, davon 3 am ersten Behandlungstage. Nach dem sechsten Tage kamen in dieser Schwadron überhaupt keine Erkrankungen mehr vor, während sie in den anderen immer weiter gingen. Auch bei außerdeutschen Truppen wurden solche Versuche mit gleich gutem Erfolg durchgeführt und in London geben große Geschäftsbüroen während des Hervortretens einer Epidemie ihren sämtlichen Angestellten täglich Chinin, wodurch sie vor sonst unausbleiblichen Störungen in ihrem Betrieb verschont bleiben, ein Beispiel, welches sich unter diesen Umständen gewiß zur häufigen Nachahmung empfiehlt.

Marktbericht. Der heutige Wochenmarkt war wieder recht schwach belebt. Der Butter- und Eiermarkt war zwar zur Genüge mit Waaren versehen, doch fanden die Butter zum Preise von 0,90—1,00 Mark pro Pfund und die Eier von 0,90—0,95 Mk. pro Mandel in Folge der wenigen Käufer nur geringe Abnahme. In der Nähe des Buttermarktes war auf dem Friedrich-Wilhelmsplatz auch Käse zu haben. Guter Elbinger Käse kostete 60 Pfg. pro Pfd., der Tilsiter 70 Pfg., der Schweizer 80 Pfg., der Borkener ebenfalls 80 Pfg. pro Pfd. — Der Obstmarkt zeigte noch einige Körbe mit Äpfeln, welche 40 bis 45 Pfg. das Zweilitermaß kosteten. Doch fand das Obst wahrcheinlich auch wegen seines nicht mehr so guten Aussehens weitaus Abnahme. — Der Blumenmarkt war mit Tannenbäumen, Rosen- und Tannenkränzen, sowie mit Markt-Sträußen und Vorbeerkränzen gut besetzt. Wegen des Frostes waren blühende Bäumchen, wie es solche die letzten Male gab, heute nicht auf den Markt gebracht. — Wollwaren, sowie die Arbeiten der Holzleimwerker nahmen einen beträchtlichen Theil des Markt-Platzes ein. — Auf dem Gemüsamarkt schienen die Verkaufsartikel mit dem Vorrücken der Jahreszeit immer knapper und theurer

zu werden, und es lassen sich die Händler die Arbeit des Aufbewahrens im Keller gut bezahlen. — Auf dem Fischmarkt war das Angebot von frischen Fischen sehr gering, und die vorhandenen auch sehr theuer. — Fleischwaaren und alle Sorten Käse hatten am Elbing der Fleisch- und Käsemarkt aufzuweisen. — Der Getreidemarkt zeigte nur wenig Zufuhr, ebenso der Heu- und Strohmarkt nur einige Schlittenfuhrer. Doch muß der Getreidehandel, wenn auch in geringem Umfange, so doch sehr flott gegangen sein; denn noch vor 10 Uhr war dort der Markt vollständig geräumt.

Eine erwischte Diebin. Gestern Nachmittag wurde auf dem Hof eines Grundstücks des Friedrich-Wilhelmsplatzes ein älteres Frauenzimmer betroffen, das zweifellos nur zum Zweck des Diebstahls dort erschienen war. Es stellte sich denn auch heraus, daß die Person vor Kurzem einen Kohlenkasten und einen Scheimer von dort gestohlen hatte und wurde Weibes in ihrer in der Altengrabenstraße belegenen Wohnung vorgefunden und beschlagnahmt.

Wegen Beförderung der Desertion eines Soldaten war ein Vater angeklagt worden, der seinem Sohne, welcher sich der Dienstpflicht dauernd entziehen wollte, die Reisemittel nach Amerika eingehändigt hatte. Die Strafkammer hatte den Angeklagten freigesprochen. Sie nahm zwar an, daß der Sohn bei seiner Entweichung ein deutscher Soldat im Sinne des § 141 St.-G.-B. gewesen sei, glaubte aber dem Angeklagten, daß er sich hierüber in Unkenntnis befunden und angenommen habe, daß nur diejenigen Soldaten seien, die schon den Fahnenabdruck geleistet hätten. Das Reichsgericht hat, wie die „Zur. Wochenzeit.“ mittheilt, das freisprechende Erkenntnis aufgehoben, die Sache an die Strafkammer zurückgewiesen und Folgendes ausgesprochen: das Reichsstrafgesetzbuch zählt in § 112 zu den Personen des Soldatenstandes sowohl die im aktiven Dienste, als auch die im Beurlaubtenstande befindlichen Personen. Im Sinne des § 141 sind also die Angehörigen beider Kategorien Soldaten. Wenn also der Angeklagte sich herüber irrt, obwohl er wußte, daß sein Sohn, der zur Artillerie ausgehoben war und an einem bestimmten Tage einzurücken hatte, mithin zu den beurlaubten Rekruten zählte, hat er sich in einem Irrthum über den Inhalt des Strafgesetzes und nicht in einem tatsächlichen oder diesem gleichgestellten rechtlichen Irrthum befunden. Die Handlung des Vaters ist zweifellos eine strafbare.

Eine für Fortbildungsschulen wichtige Entscheidung wird demnach in Konig gefaßt werden müssen, nämlich ob der sonntägliche katholische Nachmittagsgottesdienst, die sog. Besperandacht, als Hauptgottesdienst anzusehen ist. In Konig wurde nämlich ein Verhaling wegen Verläumens der Fortbildungsschule zu einer Geldstrafe verurtheilt, wogegen er mit der Begründung Berufung einlegte, daß er obigen Gottesdienst besucht habe. Das Kammergericht hob nun das von Schöffengericht und Strafkammer gefaßte bezw. bestätigte Urtheil auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück mit der Begründung: „Nach § 120 der Gewerbeordnung in der Fassung vom 1. Juni 1891 müsse der obligatorische Fortbildungsschulunterricht, sofern er am Sonntage stattfindet, so gelegt werden, daß die Schüler nicht gehindert werden, den Hauptgottesdienst oder einen mit Genehmigung der kirchlichen Behörde für sie eingerichteten besonderen Gottesdienst ihrer Konfession zu besuchen. Der Bestimmung gegenüber könne dem Einwande des Angeklagten die Erheblichkeit nicht abgeprochen werden. Es bedürfte noch der Feststellung, ob der Gottesdienst, den der Angeklagte besucht zu haben behauptet, und der also mit den Unterrichtsstunden kollidirt habe, ein Hauptgottesdienst gewesen sei. Sei das der Fall, so verstoße die Anberaumung des Unterrichts auf diese Stunden gegen das Gesetz und die Verläumdung des Unterrichts könne nicht bestraft werden.“

„Gefährliche“ Glückwunschkarten. Vor einigen Wochen haben wir mitgeteilt, daß die Deutsche Reichsschule zum achtzigsten Geburtstage des Fürsten Bismarck künstlerisch ausgestattete Glückwunschkarten herstellte, die zum Preise von 10 Pf. zum Verkauf gelangen sollen. Der Betrag aus dem Verkauf der Karten soll dem neuen (vierten) Waisenhaus zu Gute kommen, das der Verein zu erbauen beabsichtigt. Wie nun der Vorstand der Deutschen Reichsschule mittheilt, sind von privater Seite Nachbildungen seiner Glückwunschkarten in den Verkehr gekommen, deren Verleger offenbar bei dem Publikum den Glauben erwecken wollen, als handle es sich um die zu Gunsten des erwähnten wohltätigen Zweckes ausgegebenen Karten. Die falschen Karten sind den echten auf der Vorderseite Strich für Strich nachgeschneidert. Auf der Rückseite sind die hervorsteckenden Ideen des auf den echten wiedergegebenen Döpler'schen Bildes in unästhetischer Weise verwendet. Der Text des Glückwunsches selbst ist wieder Wort für Wort von den echten Karten abgeschrieben. Da es sich hier um die schamlose Ausbeutung eines im Interesse armer Waisen ins Werk gesetzten Unternehmens handelt, so sei vor dem Ankauf der Nachahmungen gewarnt. Die echten Karten tragen den runden Stempel: „Deutsche Reichsschule“ und unter dem Bilde die Unterschrift des Prof. Döpler: „E. D. d. i.“

Landwirthschaftliches.

Zur Gründung eines Syndikats westpreussischer Rübenbauer fand am Sonnabend in Graudenz eine Versammlung von Interessenten statt, welche von etwa 40 Landwirthlichen besucht war; einberufen war die Versammlung von den Herren Gädeler, Follenstein und Donner-Knoppstadt. Nachdem letzterer über die Ziele der zu begründenden Vereinigung gesprochen, verlas er einen von ihm ausgearbeiteten Statutenentwurf, der mit einigen im Laufe der Debatte beantragten Aenderungen auch angenommen wurde. Die wesentlichen Bestimmungen des Statuts sind folgende: Zweck der Vereinigung ist die Wahrung der Interessen der Landwirthlichen, die Zuckerrüben verkaufen wollen, insbesondere durch gemeinsamen Verkauf der Rüben, gemeinsame Festsetzung der Verkaufsbedingungen, Ausübung einer wirksamen Kontrolle bei Festsetzung der Schmutzprocente und sonstigen Abzüge seitens der Fabriken, gemeinsame rechtliche Vertretung bei etwaigen Streitigkeiten mit den Fabriken durch einen Syndikus und endlich Forderung für rechtzeitige und volle Zahlung seitens der Fabriken für die eingelieferten Rüben. Sitz der Vereinigung ist Graudenz. Jedes Mitglied ist verpflichtet, die Fläche Zuckerrüben, die zu verkaufen in seiner freien Verfügung steht, der Vereinigung zu übertragen und zählt nach Maßgabe der zum Verkauf angemeldeten Rübenfläche einen Jahresbeitrag von 6 Mk. pro Hektar. Die Mitglieder, welche ihre Rüben schon ganz oder zum Theil verkauft haben, zahlen 4 Mk. pro Hektar; sie genießen dafür die Vortheile der Kontrolle bei der Abnahme etc. Der Vereinigung steht ein Vorstand von drei Mitgliedern vor; außerdem wählt sie einen Generalagenten und

einen Syndikus; ersterer vermittelt die Verkäufe, übt die Kontrolle aus u. s. w., letzterer, ein Graudenzener Rechtsanwalt, vertritt den Verein in allen Rechtsangelegenheiten und führt die Kassengeschäfte. Der Vereinigung traten sofort 12 Mitglieder bei, mit einer Rübenfläche von insgesammt 275 Hektar; hier von sind die Rüben von 105 Hektar für das laufende Jahr bereits verkauft, 170 Hektar sind noch nicht verkauft. In Thätigkeit tritt der Verein auf Antrag des Herrn Plehn-Gruppe, sobald er über 1000 Hektar Areal verfügt. Zur endgiltigen Begründung der Vereinigung soll am 30. März noch eine zweite Versammlung in Graudenz stattfinden, bis dahin nimmt Rechtsanwalt Pilsch in Graudenz Vertreterklärungen entgegen.

Vermischtes.

Krele mit'n Normalzustand. Der Arbeiter Eward Krele betritt den Gerichtssaal, offenbar stark angetrunken. Er ist wegen thätlicher Verletzung angeklagt. Vorj: Sie sind doch betrunken? Wie dürfen Sie es wagen, in diesem Zustande vor Gericht zu erscheinen? Angell. Herr Präsident, das ist kein bloßer Zustand, das ist Krele's Normalzustand, derowegen bin ich aber nie nicht beschwert in Thron; heute erich recht nich, wo ich mit so 'ne seine Gesellschaft mengelken muß. Ich habe mir man een bisken Muth angejehert, weil ich mit verdenschten will, bis ich ungeschuldig und reene dastee, wie 'n neigeborne Kind. Vorj. Es ist Ihr gutes Recht, sich zu verteidigen, das sollen Sie haben, aber lange und überflüssige Reden dürfen Sie nicht halten. Angell. Wissen Se, Herr Präsident, det lieb' ich ooch nich, da passen wir zusamen, denn wodrum? Et kommt nicht bei raus. Also ein in de Vertheibjung. Ich jeh' ein in een Solal, det Abends Ure zehne, weil ich Durst hatte. Durst kann ich nämlich nich verdragen. Hunger — for mir, Käste — for mir, Hitze — for mir, aber Durst, Durst ist nicht vor mir. Vorj. Sie gehen in ein Varietés-Theater und schlagen auf den Direktor deselben ein. Angell. Det id mir nich dobtichrei vor Lachrämse, det dhü id nu bloß, weil ich noch keene Bildung verjesen habe, aber wenn ich nu höre von Varietés'ater, da ist' Ende von wech. — Ne Kneipe is et, een ganz jewehaltlicher Bums is et, wo man vor freiet Angriß de ährensten Kunstjesenje vor umsonst und jänzlich barfüßige Mädchen bis unter de Arme for naß haben kann. Und for so wat läßt der sich nu dretzen. In so 'ne Bude jehst doch sonst Krele nich ein. Ich hatte mir bloß dahin verlooien. Vorj. Sie benahmen sich derat, daß der V-sijer Sie aufforderte, dasselbe zu verlassen. Angell. Wenn eener schonst in so'n mißzen Mulentempel sibt, dann macht er ooch seine Bide; und wenn er in Ciffillus dreinträte, würde et jogar ein reitender Schußmann ooch dhun. Vorj. Keine Abschweifungen! Was thien Sie, daß Sie den Wirth derat erzürnten? Angell. Wat Krele mit'n Normalzustand merstehndhees dhut: Kalleka und mehr so'n Jimmt, mit 'n Wirth man nich, aber mit de Mädchen. Die Gene, et war een ganz possirlichet Schutellen, bloß de Febrieder Bennelen waren 'n bisken spillig. Det schadt' aber nicht, Krele is ja lieberhaupt vor' Aetherische, also dat Mädchen hatte een Loge ut mir geschmissen. Dadrum spendire ich ooch eene große Welke mit'n großen Jilla, indem ich ihr det Präsenten uf de Viehne truch und ihr det mit 'ne selne Verbejnung zu de Fiehkens legte. Se ließ sich aber nich stören bei det scheene Koppkeh und achtete nich jenigend uf mir und de große Welke und bel' rüdwärtige Abjien, Kleg se ooch richtig mit det eene Hinterben mitten in de Welke rin, daß der Schaum dem Jüngling bel' Pimpanino wie Seeen an de Büden bammelte. Vorj.: So etwas thut man doch nur, wenn man betrunken ist. Angell.: Ich war in mein Normalzustand so wie heute. — Nu kommt so'n dicker Kommler raus. Wer war dat? Der Herr Direktor in eigene Person. Alens wat recht is, schöne Sachen jehölte der Mann, bloß zulezt zeigt er direktemang uf mir und jrade immer bei eene Stelle: „Mensch, schaff Dir bloß een' Ramm an, et kommt 'ne lausige Zeit!“ Det war mich jehbildeten Krele doch'n bisken happig; id ruf uf de Breiter und schwapp, weg jirrite ich ihm mit meine beiden Naturkämme zwee Dinger mitten in't Gesicht, die aber jeeissen haben. Kreleses Gesicht ist ete und leserlich. Vorj.: Dann wurde natürlich ein Schuhmann gebolt. Angell.: Na, wie finden Se dat? Is det 'ne Behandlung for'n juten Faust, wo id in mein Normalzustand bei Blau überhaupt nich liebe. Der Angeklagte wird zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt. Angell.: Ich tret' ein in den Verein von wejen de stütkke Fehung von de Tintelmachens und dann will ich so'n Direktor dem Jimmt schon bejorjen, ide, Krele mit'n Normalzustand.

Telegramme

„Allpreussischen Zeitung“.

Königsberg, 6. März. Die „Part. Ztg.“ und die „Allgem. Ztg.“ melden übereinstimmend, daß Graf Stolberg in wenigen Tagen seine Stellung als Oberpräsident aufgeben und nach Berlin zurückkehren werde.

Berlin, 6. März. In militärischen Kreisen verlautet, den „Berliner Neuesten Nachrichten“ zufolge, daß der Commandeur des 1. Armeekorps, v. Wittich, zu einem hervorragenden Posten in Berlin ausersuchen worden sei.

Berlin, 6. März. An der Bismarckfahrt der studentischen Corporationen werden rund 600 Studenten theilnehmen.

Berlin, 6. März. Der „Vorwärts“ meldet, daß der Präsident des Oberverwaltungsgerichts, der s. B. das Verbot der Auführung von Hauptmann's „Weber“ aufgehoben hatte, seine Entlassung nehmen werde. Der Kaiser soll dem Präsidenten persönlich Vorhaltungen gemacht haben. Als Nachfolger wird Graf Ernstorf genannt.

Berlin, 6. März. Erzherzog Franz Eszthé, der präsumtive österreichische Thronfolger, ist zum Chef des Pofener Ulanen-Regiments ernannt worden.

Berlin, 6. März. Die „Kreuzzeitung“ bestätigt die Meldung, daß in der Affaire v. Koge morgen Hauptverhandlung stattfindet.

Venedig, 6. März. Die „Gazetta“ meldet, daß in Salerno die 17jährige Emilie Favalere, Tochter der reichsten Familie Salerno's, spurlos verschwunden ist. Man befürchtet, daß ein Abenteurer das Mädchen

entführt hat, um sich in den Besitz ihrer eine Million betragenden Erbschaft zu legen.

Paris, 6. März. General Duchêne, der Befehlshaber der Expedition nach Madagaskar, wird sich Anfang April mit seinem Stab nach Madagaskar einschiffen.

Paris, 6. März. Die Nationalföderation der Arbeitersyndikate richtet an alle Arbeiter den dringenden Aufruf, an der allgemeinen Demonstration am 1. Mai theilzunehmen. Es soll ein General-Ausstand aller Gruppen organisiert werden.

Warschau, 6. März. Sonntag Nacht fanden wiederum zahlreiche Hausdurchsuchungen bei hiesigen Studenten statt. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 6. März. 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom 5.3.	6.3.
3/4 pSt. Ostpreussische Pfandbriefe	102,00	101,90
3/4 pSt. Westpreussische Pfandbriefe	102,20	102,10
Oesterreichische Goldrente	103,40	103,40
4 pSt. Ungarische Goldrente	102,70	102,60
Russische Banknoten	219,20	219,20
Oesterreichische Banknoten	165,35	165,30
Deutsche Reichsanleihe	105,90	105,90
4 pSt. preussische Consols	105,70	105,70
4 pSt. Rumänier	87,30	87,40
Mariens-Blawt. Stamm-Prioritäten	123,50	123,60

Produkten-Börse.

Cours vom	5.3.	6.3.
Weizen Mai	141,35	140,20
Zuli	142,50	141,70
Roggen Mai	121,25	120,60
Zuli	122,50	121,50
Tendenz: Schwach.		
Petroleum loco	21,20	21,40
Rüßöl Mai	42,80	42,80
Juni	42,90	42,90
Spiritus Mai	37,60	37,50

Königsberg, 6. März. 12 Uhr 55 Min. Mittags.

(Von Portarius und Groche, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L % egel Fab.

Loco contingentirt. 50,50 „ Geld.

Loco nicht contingentirt. 30,75 „ Geld.

Danzig, 5. März. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): höher.	A
Umfang: 100 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	133—134
hellbunt	131
Transit hochbunt und weiß	100
hellbunt	97,00
Termin zum freien Verlehr April-Mai	135,00
Transit	101,00
Regulirungspreis z. freien Verlehr	133
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): höher.	
inländischer	112,00
russisch-polnischer zum Transit	78,00
Termin April-Mai	113,50
Transit	80,00
Regulirungspreis z. freien Verlehr	112
Erste, große (660—700 g)	112
kleine (625—660 g)	90
Safer, inländischer	106
Erbien, inländische	110
Transit	80
Rüßjen, inländische	165

Königsberg, 5. März. (Amtlicher Börsenbericht.)

Weizen unverb., loco pro 1000 kg, hochbunter incl. 759 g bezogen 128, 775 g mit Roggen 129, 759 g 130, Roggenweizen 752 g 112, gestern 750 g 129 A, rother incl. 767 g blauipfzig 120 A bez.

Roggen unverb., loco pro 1000 kg, incl. 711—750 g vom Boden 108, 720—750 g 108,50, 744 und 756 g 108,75 A bez.

Safer unverb loco pro 1000 kg, incl 100—102 A bez. fein 109,50 A bez.

Wicken loco pro 1000 kg incl. 105 A bez.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Mästerchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide fräufelt sofort zusammen, verlöschet bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht fräufelt, sondern krümmt. Zerbrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die Seiden-Fabrik **G. Henneberg** (f. u. f. Hofliefer.) **Zürich**, verwendet gern Muster von ihren ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Fäden und ganze Stücke porto- und steuerfrei in die Wohnung.

Schuttmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einreichung von 20 Pf. in Marken **W. H. Mielek, Frankfurt a. M.**



Mittwoch: Geschlossen.

Donnerstag, den 7. März 1895: Benefiz

für den Regisseur **Rudolph Haas.**

Nur einmalige Aufführung!

Die Fledermaus.

Operette in 3 Acten von Joh. Strauß.

Fraut. Gefängnißdirector: **Rudolph Haas.**

Gesängstein: **Richard Lenz.**

Rajalinde: **Jdov. Cederstolpe.**

Mittelpreise.

Hugo Alex. Mrozek, Elbing,

Friedrich Wilhelms-Platz 5.

Tuchhandlung — Herrenconfection.

Friedrich Wilhelms-Platz 5.

Vertragsmässiger Lieferant von Uniformen und Civil-Garderoben für den Spar- und Vorschuss-Verein des Ober-Post-Directions-Bezirks Danzig.

Zur Eröffnung der Frühjahrs- und Sommer-Saison 1895

zeige den Eingang sämtlicher Neuheiten in
Tuchen, Buckskins, Kammgarnen, Kammgarn-Cheviots, Cheviots, Loden,
Paletot- und Mantelstoffen

ganz ergebenst an. Meine Läger in den angeführten Genres haben wiederum eine ganz bedeutende Vergrößerung erfahren und biete ich eine in jeder Beziehung unerreicht dastehende Auswahl; auch bin ich in Folge des so vortheilhaften Baareinkaufs grösserer Posten in der Lage, für wirklich gute, gediegene Qualitäten die denkbar billigsten Preise zu machen, für fehlerfreie Waare und echte Farbe jede Garantie übernehmend.

Die Anfertigung von Herren-Garderoben geschieht unter Leitung meines bewährten Zuschneiders unter Gewährleistung für tadelfreien, eleganten Sitz.

Tages-Ordnung zur Stadtverordneten-Sitzung am 8. März 1895.

- 1) Wahl einer Gebäudesteuer-Berathungsgesellschaft.
- 2) Rechnung der städt. Turnkasse pro 1893/94.
- 3) Aenderung des Einganges zu der Kastellanwohnung.
- 4) Wahl von Deputirten zu den Verpachtungen auf den Administrations-Grundstücken.
- 5) Rechnung der Allst. Töchterschule pro 1893/94.
- 6) Rechnung der I. Mädchenschule pro 1893/94.
- 7) Verpachtung des H. Heringshofes.
- 8) Verpachtung eines Platzes auf dem Schiffsholm.
- 9) Etat für die Kasse der I. Knabenschule pro 1895/98.
- 10) Etat für die Kasse der III. Knabenschule pro 1895/98.
- 11) Etat für die Kasse der II. Mädchenschule pro 1895/98.
- 12) Etat für die Kasse der I. Mädchenschule pro 1895/98.
- 13) Etat für die Kasse der II. Knabenschule pro 1895/98.
- 14) Etat für die Kasse der III. Mädchenschule pro 1895/98.
- 15) Etat für die Kasse der IV. Mädchenschule pro 1895/98.
- 16) Etat für die Kasse der V. Knabenschule pro 1895/98.
- 17) Etat für die Kasse der V. Mädchenschule pro 1895/98.
- 18) Die Sparkassen-Controleur-Stelle betreffend.
- 19) Einrichtung zweier Klassen in der früheren Allst. Mädchenschule.
- 20) Verpachtung einer Landparzelle im Jagen. Reiherbusch.
- 21) Etat der Armen-Kasse pro 1895/96.
- 22) Gehaltszulage für eine Lehrerin.
- 23) Herstellung eines Aufbaues auf die III. Knabenschule.
- 24) Etat des St. Elisabeth-Hospitals pro 1895/98.
- 25) Etat des Westbude-Hospitals pro 1895/98.
- 26) Gabenbewilligungen.
- 27) Anstellung eines Kendanten und eines Kassen-Assistenten für die Steuerkasse.
- 28) Kreis-Chauffee-Bau-Kassen-Etat pro 1895/96.
- 29) Verpachtung einer Ackerfläche in Grünauerwästen.
- 30) Rämmerer-Forst-Etat pro 1895/96.
- 31) Etatsüberschreibung der Kreis-Chauffee-Bau-Kasse pro 1894/95.
- 32) Aenderweite Vergebung des Actenheftens.
- 33) Die Eispackt betreffend. Elbing, den 6. März 1895.

Elbinger Standesamt. Vom 6. März 1895.

Geburten: Ackerbürger Carl Knoblauch 1 S. — Staatsanwalt Arthur Preuß 1 T. — Kempner Gustav Bohn 1 S. — Oberlehrer Carl Rudorff 1 S.
Sterbefälle: Nähterin Meta Wendt 18 J. — Frau Marie Perfin, geb. Roth, 36 J. — Lehrer Ferdinand Fopp 6 1/2 J. — Töpfergehilfe Johann Malinowski 35 J.

Reinecke's Fabrik Hannover.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Martha Reschke-Bartenstein mit dem Gerichts-Assessor Herrn Elmar Parchwitz-Königsberg. — Frä. Ida Andies mit Herrn Leopold Jacobowski-Insterburg.
Geboren: Herrn Amtsrichter W. Rosenstock-Ortelburg 1 S.
Gestorben: Herr Bruno Sendowsky-Dirschau. — Frau Mathilde Gebe, geb. Post - Danzig. — Herr Rentier Emil Krud - Königsberg. — Herr Reichsbankdirektor a. D., Ritter p. p. Julius Brochowski - Königsberg. — Herr Post-Cleve Ernst Gottschalk-Königsberg. — Bern. Frau Laura Werneier, geb. Golding - Königsberg. — Herr Ingenieur Isidor Cohn-Königsberg. — Herr Hermann Klambund-Tilsit.

Der weltberühmte englische Gedankenleser Chevalier Stuart

Cumberland

zum ersten und einzigen Male in Elbing, Bürgerressource am

Sonnabend, den 9. März, Abends 8 Uhr,

Miss Phyllis Bentley

in ihren phänomenalen Demonstrationen über

Vertheilung der Kraft und Verlegung des Schwerpunkts.

Großes außerordentliches Doppelprogramm, wie solches jetzt neuerdings in Berlin, Breslau, Danzig mit sensationellem Erfolge gegeben.

Billets à 3, 2 u. 1 M., sowie Familienbillets à 10 M. und Schülerbillets.

Plan des Saales und Vorverkauf schon ab heute bei Herrn Fr. Behm (A. Teuchert Nachflgr.), Schmiedestraße 11.

Donnerstag: Liedertafel.

Elbinger Lokal-Verein der Louise-Stiftung 1776—1876.

Am Montag, den 11. März c., Mittags 12 Uhr, findet in der Wohnung der Frau Stadtrath Schemionek die alljährliche statutenmäßige

Generalversammlung

des Vereins behufs Erstattung des Jahresberichtes über die Vereins-thätigkeit, Vorlegung und Abnahme der Jahresrechnung, sowie die Wahl zweier Vorstandsmitglieder statt.

Der Vorstand. Elditt.

Pianos, kreuzt., v. 380 M. an. Ohne Anz. à 15 M. mon. Franco 4 wöch. Probesend. Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Bekanntmachung.

Freitag, den 8. März cr., sollen aus dem Forstreviere Schoenmoor etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:
30 Stück Kt.-Nutzholz,
31 " Bi.-Deicheln,
94 N.-Mtr. Klobenholz,
210 " Knüppelholz,
35 " Reisig I,
530 " Reisig III.
Versammlung der Käufer Morgens 10 Uhr im Gasthause zu Schoenmoor. Elbing, den 4. März 1895. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Polizei-Verordnung der Königlichen Regierung in Danzig vom 12. October 1854 wird hiermit bestimmt, daß die Besitzer der mit Baumpflanzungen versehenen hiesigen Grundstücke die auf diesen vorhandenen Raupen bis zum 1. April d. J. zu vertilgen haben. Die Nichtbeachtung dieser Bestimmung wird durch Festsetzung einer Geldstrafe bis 60 Mark oder einer entsprechenden Haftstrafe geahndet werden. Elbing, den 5. März 1895. Die Polizeiverwaltung, gez. Contag.

Die Erneuerungs- sowie die Freilose

der 3. Klasse 192. Lotterie sind bei Verlust des Anrechts bis zum 14. März cr., Abends 6 Uhr, einzulösen. Peters, Königl. Lotterie-Einnehmer.

Vieh- u. Pferdemarkt in Elbing

Mittwoch, den 13. d. M. Viele Händler haben ihr Erscheinen in Aussicht gestellt. E. Hildebrandt.

Künstliche Zähne unter mehrjähriger Garantie. Plombiren zc. Adolf Bukau,

38. Junferstraße 38.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt) 1000 Stück jetzt 3,50 Mt., bei mehreren 1000 à 1000

3 Mt. Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mt.

H. Gaartz' Buch- und Accidenz-Druckerei, Elbing.

Strohüte

zum Waschen, Färben und Modernisiren nach den neuesten Formen erbittet baldigt

Martha Hoffmann Zug-Handlung, Schichaustraße 9.

Für 1 Mark kann man in der Königsberger Pferde-Lotterie compl. 4 spännige Equipage gewinnen.



Große Königsberger Pferde-Lotterie

10 Loose à 1 Mark

compl. bespannte Equipagen, darunter eine 4 spännige, ferner

47 edelste Ostpreussische Reit- und Wagenpferde (zusammen 72 Pferde)

find die Haupt-Gewinne der diesjährigen

Königsberger Pferde-Lotterie.

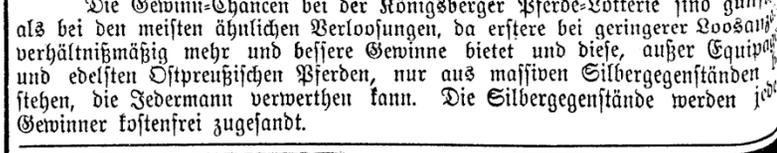
Ziehung unwillkürlich am 22. Mai 1895.

Loose à 1 Mark (Loosporto 10 Pf., Gewinnliste incl. Porto 23 Pf.) empfiehlt und versendet

Die Expedition der „Altpreussischen Zeitung“

Auswärtige Bestellungen werden (am Besten auf dem Coupon der anweisung) unter deutlicher Angabe von Namen, Ort und Poststation erbeten.

Die Gewinn-Chancen bei der Königsberger Pferde-Lotterie sind gänzlich als bei den meisten ähnlichen Verlosungen, da erstere bei geringerer Loosanzahl verhältnismäßig mehr und bessere Gewinne bietet und diese, außer Equipagen und edelsten Ostpreussischen Pferden, nur aus massiven Silbergegenständen bestehen, die Jedermann verwerthen kann. Die Silbergegenstände werden jedem Gewinner kostenfrei zugesandt.



Eine ganze Violine

wird zu kaufen gesucht. Zu erfragen Neust. Wallstr. 12.

Maculatur

(ganze Bogen) ist wieder zu haben in der Exped. der „Altpr. Ztg.“

Streut den Vögeln Futter!

Herzliche Bitte!

Eine arme, alte, erblindete Person, welche sich bis zu ihrem 60. Lebensjahre ehrlich ernährt hat, befindet sich in großer Noth; seit 2 Jahren ist sie vollständig erblindet. Edle Herzen, welche sich der Noth dieser alten, blindeten Person annehmen wollen, werden um Hilfe dringend gebeten. Ein ärztliches Attest des Herrn Oberstabsarztes Dr. Heisrath befindet sich in der Expedition. Zur Empfangnahme von Gaben hat sich die Expedition dieser Zeitung bereit erklärt und über eingehende Gaben quittiren.

Eine „Illusion“ im Berliner Ost-Ende.

Im dunklen Reich der Illusionen — diese verheißungsvolle Aufschrift prangte in flammenden Atefenbuchstaben über dem Eingang einer erhablichen, aus Holzplanen und getheerter Leinwand zusammengefügten Gauklerbude, welche ein Stückchen Hasenholde mitten in den Osten der Stadt verpflanzte.

Etwas abseits der Straße erhob sich die Baracke auf einem Bauplatze, der zur Zeit noch brach liegt. Amerikanische Schnellphotographen und Artisten der niedersten Art haben einen besonderen Spürsinn für solche Schlupfwinkel, die ihnen im Herzen der Stadt für kurze oder längere Zeit Wohl gewähren. Rüdten die Maurer und Zimmerleute an, verwandelt sich so ein unbebauter Fleck Weltstadt zur Winterzeit in eine Eisbahn, so brechen diese Nomaden ihre Zelte ab und ziehen weiter.

Rechts vom Eingange zeigte eine grellbemalte Leinwand die „Jagd nach dem Glück“, den geharnischten Reiter, welcher über schwanken Steg der auf einer Kugel entschwebenden nackten Fortuna nachgaloppirt, während der grünelnde Tod bereits sich anschickt, ihm aus dem Sattel zu werfen; links sah man unter dem Wlbe einer richtigen Fahrmarkts-Beauté: „Rosaura, die schöne Spanlerin! Genannt das lebende Räthsel!“

Das „dunkle Reich der Illusionen“ und obendrein noch „Rosaura, die schöne Spanlerin“ — da widerstehe, wer kann!

Der Stuhl an der „Kasse“ — ein roth bedeckter Tisch mit zwei aufeinandergelegten Porzellantellern — war leer, und so ergriff ich denn beherzt, dem Jüngling von Salz vergleichbar, den baumwollenen Vorhang am Eingang, um wenigstens einen Zipfel des „dunklen Reichs“ zu lüften. Dabei hatte ich nicht beachtet, daß es stufabwärts ging und purzelte ich die Bude hinein, im Reich der Illusionen ist schon gar Mancher in's Stolpern gekommen.

Als ich nun in dem „dunklen Reich der Illusionen“ um mich blickte, bemerkte ich ein seltsames Genrebild. An einem kleinen Tisch, über welchen als Decke ein fettiges Zeitungsblatt gebreitet war, saßen ein Mann — offenbar der „dunkle Reichskanzler“, — eine Frau und ein junges Mädchen, die Ellenbogen aufgestützt, hübschüchend beisammen. Der Mann, ohne

Hemdtragen, einen harten Filzhut im Genick, schänkte aus einer Steinkruke Korn ein; die Frau, eine etwa dreißigjährige Brünnetle, an deren Ohren falsche Korallen-Perlmuscheln schaukelten, schmierte Schweineschmalz auf mächtige Schwarzbrottschritte, und das junge Mädchen, dessen semmelblondes Haar aufgelöst um die Schultern wälzte, in einem rothen Flanellunterrock und einer unbeimlich tief ausgeschnittenen gelben Allastulle — Nuance Eierpunsch — aß einen sauren Hering. Meine Vermuthung, daß ich die Ehre hatte, in dieser sich an einem sauren Hering labenden jungen Dame „Rosaura, die schöne Spanlerin“, vor mir zu sehen, sollte sich alsbald bestätigen.

„Entschuldigen Sie, meine Herrschaften, wenn ich Sie hier beim Gabelkrüchstück föhre; ich wollte gern das „dunkle Reich der Illusionen“ kennen lernen. Oder findet heute etwa keine Vorstellung statt?“

„Allemaal“ — antwortete der Mann ohne Hemdtragen, ruhig sitzen bleibend — „wir sind von Morjens um sieben bis Abends um elfen geöffnet. Um die Zeit kommt aber jedwählich kein Mensch end da wird denn jesuttert!“

„Genen Ogenblick, junger Herr“ — jagte die Frau, sich erhebend — „Ja räume schon ab; es seht gleich los! Justav, seß' de Kruke fort!“

Sie nahm den Schweineschmalz-Napf vom Tisch, entfernte das Brod und das Zeitungsblatt, zog der schönen Rosaura den Teller mit dem saueren Hering unter der Nase weg, ergriff eighändig die Steinkruke, da „Justav“ sich offenbar nicht dazu entschließen konnte, diesen erquickenden Behälter aus seinem Gesichtskreis zu entfernen.

„Was ist das eigentlich, eine Illusion?“ fragte ich den Schaubuden-Inhaber, indem ich mich mit Erfolg bemühte, ein recht einfältiges Gesicht zu machen.

Er strich mit dem Rücken der rechten Hand über den Schnapsfeuchten Schnurrbart, rückte sich den Hut noch tiefer in das Genick, räusperte sich und antwortete:

„Wat des is, 'ne Illusion? Wenn Sie een Weeden leden und Sie lloben, sie is treu, wohinjezen sie Ihnen bedrüjt — so is det 'ne Illusion! Wenn Sie mang de Lottr'ie spielen und Sie spizen sich uff's jroße Voos, wohinjezen Sie man bloz mit 'ne Nete 'rauskommen — so is det 'ne Illusion! Wenn Sie Ihr'n Haus-

wirth die Miethe schuldig sind, und Sie denken, er schmeißt Ihn'n nicht raus — so is det 'ne Illusion! Wenn ich drei Schnäpfe jessiffen habe und denke det is nu det Quartett voll machen will, wohinjeßen mir meine Ode die Krucke wejnimmt — so is det 'ne Illusion!"

"Ich danke bestens!"

Inzwischen hatte sich Rosaura, die schöne Spanierin, hinter einen Kattunvorhang begeben, der lebensmüde auf ein schmales Bretter-Podium hinabging. Die Frau des Schaubudenbesizers trat, eine kleine Klingel in der Hand, neben das Bühnchen, läutete drei Mal und sagte:

"Junger Herr, usjepakt. Die Vorstellung bejant!"

"Ich komme schon, Frau Direktor!"

Ein sehr freundlicher Blick bewies mir, daß man auch in einer Gauklerbude für höfliche Titulaturen empfanglich ist.

Der Kattunvorhang theilte sich und auf einem freistehenden, schwarzen Holzpledestal wurde die schöne Spanierin vom Kopf bis zur Taille sichtbar; an der Hüfte fehlten die Arme. Jetzt wurde es mir auch klar, weshalb Rosaura nur bis zu den Hüften "Kostüm" trug und sich im Uebrigen mit dem rothen Flanel-Unterrock begnügte. Als Dame ohne Unterleib brauchte sie natürlich nur halbe Toiletten.

"Der Apparat, den Sie hier seh'n — erkläre "Justav's" Gemahlin wörtlich — is von Herrn Professor Edison aus Newyork! Er hat ihn extra für Rosaura, die schöne Spanierin, anjessertigt. Rosaura ist ein lebendes Räthsel, denn wenn sie auch, wie Sie seh'n, nich komplett is, so spricht sie doch, giebt auf alles Antwort und wird Ihnen auch sagen, wo sie geboren is, wenn Sie ihr danach fragen!"

"Wo sind Sie geboren, verehrtes Fräulein?"

"In Sevilla!"

"Rosaura, sage dem jungen Herrn ein Gedicht auf!" — nahm jetzt Frau Direktor wieder des Wort.

Und die schöne Spanierin deklamirte mit leiser Stimme:

"So steh' ich vor Euch mit halben Leib,

"Trotzdem bin ich ein lebend Weib!"

"Lebend" — unterbrach und verbesserte die Prinzipalin ärgerlich. Die schöne Spanierin erwiderie gereizt: "Jott, man kann sich doch 'mal trenn!" und fuhr dann fort:

"Trotzdem bin ich ein lebend Weib!"

Ich denke und fühle ganz wie Ihr,

Nach Trank und Speise schmeden mir!"

Unwillkürlich mußte ich an den sauren Hering denken. Rosaura schloß mit den Worten:

"Kennen Ihr nicht die Gelege der Natur,

Kommt Ihr dem Räthsel nich uff de Spur!"

Der Kattun-Vorhang wurde wieder zusammengezogen, und der Schaubuden-Besizer klopfte mir auf die Schulter:

"Na, wat sagen Sie zu die Illusion? Sauber, nicht wahr? Als wir vorjtes Jahr in Zwänu jastrieten, hätten se se uns beinah weissechnappt! . . . Nu müssen Se noch meine

Ode probiren! Die is elektrisch, wie'n Zitteraal. Wenn Se ihr bloß an de Keese stypen, kriegen Sie 'n Schlag, det Sie denken, Pfingsten fällt uff Reizjahr!"

Ich lehnte diesen eigenartigen Versuch dankend ab, bezahlte für die Separatvorstellung eine Mark fünfzig Pfennige und wandte mich zum Gehen. Da hielt mich die Schaubudenfrau am Arm fest:

"Aber, junger Herr, lassen Sie mir doch wenigstens aus de Hand wahrjagen — es kost' nur fuffzig Pfennig extra!"

Das glaubte ich der Frau Direktor nicht abschlagen zu dürfen und hielt ihr meine Hand hin. Sie prüfte die Ninten der Innenfläche sehr genau und sagte sehr ernst:

"Jott, hab'n Sie 'n Pätisch'en! Also — Sie werden noch viele Enttäuschungen erleben, aber es steh'n Ihn'n auch große Freuden bevor. Sie haben viele Feinde, aber auch viele Freinde und Jöனர்! Sie erreichen ein hohes Alter und Sie werden viele Kinder haben. Sie beerben einen alten Onkel, den Sie schon todt glauben, um die Tochter von ein'n Millionär wird sich sterblich in Ihnen verleben!" . . .

Für fünfzig Pfennig konnte ich unmöglich mehr verlangen. So stieg ich denn aus dem "dunklen Reich der Illusionen" wieder an das Tageslicht empor, um zwei Mark ärmer, aber um verschiedene Illusionen reicher.

Die vier Heinrichs.

Historische Reminiscenz von Karl Peters.

Eines Abends, als der Regen in Strömen herabfloß, hörte eine Frau, welche beim Volte als etne Zauberin galt und eine armjellige Hütte in dem Walde von St. Germain bewohnte, an ihre Thür klopfen. Sie öffnete und sah einen Kelter, der um Aufnahme bat. Sie brachte sein von Nässe triefendes Weid in einen Stall und ließ den Mann eintreten. Beim Schein einer kleinen Lampe sah sie, daß es ein junger vornehmer Herr war. Die alte Frau schürte das Feuer an und fragte den Fremden, ob er etwas essen wolle. Ein Magen von sechszehn Jahren ist, wie ein Herz von demselben Alter, immer hungrig und leicht zu befrtedigen. Der junge Mann bejahete die Frage, und die Alte brachte ihm weißes Käse und ein Stück Schwarzbrod, — alles, was sie hatte.

"Das ist Alles, was ich armen Reisenden bieten kann, denn der Rebnie, die Steuern und wie die Abgaben alle heißen, die man uns abzwingt, nehmen das Meiste, und was noch übrig bleibt, nehmen mir die Nachbarn, welche mich für eine Heze halten, und mich deshalb ungestraft bestehlen zu können meinen."

"Nun," sagt der junge Herr, "wenn ich einmal König von Frankreich werde, will ich die Abgaben abschaffen und das Volk ausklären und belehren lassen."

"Gott gebe es!" seufzte die Alte.

Der junge Herr rückte an den Tisch, um

von dem länglichen Mahle zu essen, aber in demselben Augenblick klopfte es wiederum an der Thür. Die Alte öffnete und erblickte einen andern durchnähten Reiter, der ebenfalls um ein Nachtlager bat. Seine Bitte wurde mit derselben Bereitwilligkeit gewährt, er trat ein — es war ein junger vornehmer Herr, wie der bereits Anwesende.

„Bist Du es, Heinrich?“ sagte der erste.

„Ja, Heinrich!“ antwortete der andere.

„Beide heißen Heinrich. Die Alte erfuhr aus dem Gespräche, daß sie zu einer zahlreichen Jagdgesellschaft Karls IX. gehörten und durch das Gewitter zerstreut worden seien.

„Hast Du weiter nichts, Alte?“

„Nicht das mindeste!“ antwortete sie.

„Nun, so theilen wir das Mahl.“

Der erste Heinrich machte ein verdrießliches Gesicht, sagte aber, als er das entschlossene Auge des andern sah: „Gut, wir wollen theilen.“

Sie setzten sich also einander gegenüber, und schon wollte der erste das Brod mit seinem Dolche auseinanderschneiden, als es zum dritten Male klopfte. Es war seltsam; es kam noch ein Reiter, ein junger vornehmer Herr, ein dritter Heinrich. Die Alte sah sie überrascht an. Der erste wollte Brod und Käse verstecken, der zweite stellte aber Alles wieder auf den Tisch, und legte sein Schwert daneben. Der dritte Heinrich lächelte und sagte:

„Ihr wollt mir also nichts geben? Ich kann warten, ich habe einen guten Magen. . .“

„Das Gericht gehört dem ersten Besizer,“ sagte der Erste.

„Nein, dem, welcher es am besten versteckt,“ setzte der Zweite hinzu.

„Wahrscheinlich gehört es dem, welcher es oberst,“ meinte der Dritte.

Kaum war dies gesagt, so zog der erste Heinrich den Dolch, und die beiden andern entblößten ihre Schwerter. Als sie eben handgemein werden wollten klopfte es zum vierten Male; ein vierter Heinrich erschien in der Hütte.

Bei dem Anblicke der gezückten Schwerter zog auch er das seinige, stellte sich auf die Seite des Schwächsten und griff sogleich an.

Die Alte versteckte sich, und die Degen zer-schlugen Alles, was sie trafen. Die Lampe fiel um und erlosch, und die vier jungen Herren suchten im Finstern.

Das Degengeklirr dauerte eine lange Zeit, wurde sodann schwächer und hörte endlich ganz auf. Da wagte sich die Alte wieder hervor, zündete die Lampe von neuem an und sah ihre vier Gäste verwundet auf dem Boden liegen. Sie untersuchte sie und fand, daß sie mehr aus Ermattung, als wegen Blutverlust gefallen waren. Einer nach dem andern richtete sich auf, sie schämten sich dessen, was sie gethan hatten, lachten und sagten: „Laßt uns verträglich zusammen essen.“

Aber Brod und Käse waren heruntergefallen, mit Füßen getreten und mit Blut gemischt. Man bedauerte es. Dagegen war die Hütte

verwüstet, und die Alte saß im Winkel und befeuerte ihre grauen Augen auf die jungen Leute.

„Warum siehst Du uns so stier an?“ fragte der erste Heinrich.

„Ich sehe Euer Gesicht auf Eurer Stirn geschrieben,“ antwortete sie. Der Zweite be-sah ihr, höhnisch lachend, ihnen die Zukunft zu enthüllen. Die Alte antwortete:

„Wie Ihr alle vier in dieser Hütte zu-sammen seid, werdet Ihr alle vier dasselbe Schicksal haben. Wie Ihr das Brod, das Euch die Gastfreundschaft gab, mit Füßen tratet und mit Blut besiedet, so werdet ihr die Macht, welche Ihr theilen könntet, mit Füßen treten und mit Blut beslecken, wie Ihr diese Hütte verwüstet und in Armuth gebracht habt, so werdet Ihr Frankreich verwüsten und in Armuth bringen; wie Ihr alle vier im Dunkel verwundet wurdet, so werdet Ihr alle vier durch Verrath eines gewaltsamen Todes sterben!“

Die vier jungen Leute lachten über diese Prophezeihung der Alten, und sie lachten noch lange, nachdem sie mit einander die verwüstete Hütte verlassen hatte.

Es waren die vier Helden der Ligue, zwei als deren Häupter, zwei als deren Gegner, und wie die Alte prophezeit, so ist es ihnen er-gangen.

Heinrich von Condé, vergiftet zu Saint-Jean d'Angely durch seine Gemahlin;

Heinrich von Guise, ermordet zu Blois durch die fünfundvierzig;

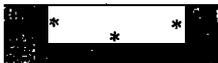
Heinrich von Balois (Heinrich III.) ermordet zu Saint Cloud durch Jacques Clement;

Heinrich von Bourbon (Heinrich IV.) er-mordet in Paris durch Ravalliac.

Mannigfaltiges.

— Um die Erbschaft des Barons Moritz von Königswarter, der am 14. November 1893 in Wien unter Hinterlassung eines Vermögens von 24 Millionen Gulden gestorben ist, wird sich ein Prozeß entspinnen. Zum Universal-erben war testamentarisch der zweitgeborene Sohn Hermann v. Königswarter eingesetzt und die drei anderen Kinder Heinrich und Wilhelm, sowie die Tochter Josephine Paul-Schiff, geb. Königswarter, auf den gesetzlichen Pflichttheil verwiesen. Nachdem nun der Universalerbe Hermann v. Königswarter mit seiner Frau und seinem Sohne am 24. Januar d. J. zum Christenthum übergetreten sind, hat Frau Jos. Paul-Schiff die Erbwürdigkeit ihres Bruders angefochten und die Entscheidung des ordent-lichen Gerichts darüber angerufen, ob Freiherr Hermann v. Königswarter durch seinen Glaubens-wechsel nicht erbunwürdig geworden sei. Als Grundlage des Erbschaftsprozesses dient der Klageführenden nachstehende Stelle im Testa-mente des Erblassers: „Im Laufe der Zeiten“ — so lautet diese Stelle in dem Testamente

des Freiherrn Moritz v. Königswarter — „seht meiner Kindheit bis zur Gegenwart, hat sich eine radikale Aenderung in allen religiösen Anschauungen vollzogen, und die Anhänglichkeit an die vereerbten Traditionen und der Sinn für Pietät ist nahezu geschwunden. Die Wahrnehmung bestärkt mich aber noch mehr, wenn ich meinen Blick in die Zukunft werfe, und deshalb lege ich den größten Werth darauf, daß meine Deszendenten nicht allein meine Grundsätze und Ansichten kennen, sondern stets in denselben Wegen wandeln mögen, um hierdurch mein Andenken zu ehren und dem ererbten Namen Ehrentitel gerecht zu werden. Von diesem Wunsche gelenkt, verordne ich, daß, falls mein Enkel Johann Alexander dem väterlichen Glauben entsagen sollte, sei es durch Uebertritt zu einer andern Konfession oder durch Konfessionslosigkeit, oder falls er eine sogenannte Miß-Ehe einging; ferner falls er gestattet, daß einer seiner Söhne vom väterlichen Glauben abfalle oder eine Miß-Ehe einging, gehalten sein solle, nach Eintritt einer solchen Eventualität eine Million Gulden an nachstehende Wohlthätigkeitsanstalten zur Vertheilung zu bringen.“ Baron Herrmann Königswarter hat bekanntlich nach seiner und seines Sohnes Taufe diese Million Gulden ausgezahlt; allein nunmehr wird überhaupt sein Universal-Erbrecht in Frage gestellt und behauptet, daß er durch den Religionswechsel sein Universal-Erbrecht verwirkt habe.



— Ein Wunderkind droht Cumberland und seinen Kollegen in der Kunst des Gedankenlesens ein mächtiger Konkurrent zu werden; obwohl das Kind kaum das sechste Lebensjahr erreicht hat, leistet es nach der Darstellung, die Dr. Quintard jüngst in der Gesellschaft der Aerzte in Angers gegeben, bereits wahre Wunderdinge als Gedankenleser. Ein lebhaftes lustiges, kräftiges Kind, von ausgezeichnete Gesundheit, ganz frei von Nervosität, der „Krankheit des Jahrhunderts“, deren Spuren oft schon im zartesten Alter auftreten, entwickelte sich der kleine Ludwig K. vom fünften Lebensjahre an nach dem Beispiel des Adam Niese und anderer mathematisch veranlagter Wunderkinder. Seine Mutter wollte ihn das Einmal eins lehren und es zeigte sich, daß er es bereits verwickelte Rechenaufgaben; er gab die Lösung, bevor noch die Frage beendet war. Sagte man ihm: „Legt man in meine Geldbörse 25 Franken 50 Centimes, dann werde ich dreimal so viel darin haben als jetzt, weniger 5 Franken 40 Centimes. Wie viel habe ich also jetzt?“ Und das Bébé, ohne zu überlegen, antwortet: „Sie haben 15 Franken 45 Centimes“ — eine vollständig richtige Antwort. Diese und ähnliche Aufgaben löst der kleine Gedankenleser sofort. Dr. Quintard hebt zur Erklär-

ung seiner weiteren Mittheilungen hervor, daß alle diese Probleme sich in einer Sammlung mathematischer Aufgaben finden, die neben der Aufgabe auch die Lösung enthält. Der Vater des Knaben stellte nun sorgfame Beobachtungen an und fand vor Allem, daß das Kind gar nicht oder nur wenig darauf achtete, was man ihm sagte; es antwortete stets vor Beendigung der Frage. Außerdem mußte die Mutter des Kindes bei den Versuchen immer anwesend sein und vor den Augen die gedruckte Lösung der Frage haben oder an die Lösung denken. Sonst blieb das Kind stumm. Der Vater folgerte daraus, daß sein Kind gar nicht rechnet, sondern erräth, oder richtiger gesagt, die Gedanken der Mutter liest. Der Vater ließ nun die Mutter ein Wörterbuch aufschlagen und das Kind fragen, welche Seite sie vor Augen hätte. Ohne Zögern gab das Kind zehnmal nach einander die richtige Seitenziffer an. . . . Legt die Mutter einen Finger auf ein Wort im Buch, sagt das Kind auf Befragen, welches Wort es ist; ein beliebiger Satz von beliebiger Länge wird auf einen Zettel geschrieben, und kaum hat die Mutter den Zettel vor Augen, sagt das Kind den Satz Wort für Wort auf. Dr. Quintard erklärt den Vorgang als eine Art Suggestion ausgeübt auf ein „verwandtes Gehirn.“



— Aus dem Leben des Fürsten von Bismarck. Wackerer Durst. Als Fürst Bismarck im Sommer 1892 nach langer Zeit wieder einmal München besuchte, mundete ihm das weltberühmte Hofbräuhaus-Bier ausgezeichnet, und seine Leistungsfähigkeit ist einem unserer freundlichen Leser durch einen klassischen Zeugen bestätigt worden. Unser Freund schreibt uns: „Das war ein alter, in der Wolle gefärbter Münchener mit weißem Haar und kupfernem Gesicht. Er erzählte mir, daß er bei dem Bismarckbesuch zugegen gewesen sei, daß er dem Gewaltigen sogar die Hand gedrückt habe. Am meisten schien ihm aber die Thatsache zu imponiren, daß der frühere Kanzler seinen Liter-Krug mit vier kräftigen Schlucken in wenigen Minuten geleert. Mein Gewährsmann wurde ganz andächtig als er davon erzählte, und sprach, als wir uns verabschiedeten, zu mir die denkwürdigen allerdings derben Worte: „Den hätte ich in seiner Jugend mögen saufen sehen. Der muß es barbarisch gekonnt haben.“ —

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Eibing.

Druck und Verlag von H. Gaary
in Eibing.